Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis
halbmonatlich 1.— M.
Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- u. Feiertag. mittags.

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Neumstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5795
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis:
Preis für die 1spaltige Millimeterzeile od. deren Raum für Stadt und Landkreis Herford 10 Goldpfennig; Reklamen 50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 119 — Herford, Mittwoch, den 21. Mai 1924 — 42. Jahrgang

Um den Ruhrfrieden

Der Schiedsspruch, der am Abend des 16. Mai im Bergbaukonflikt gefällt worden ist, da die Vermittlung des Reichsarbeitsministeriums kein Einvernehmen zwischen den beiden Parteien zu schaffen vermochte, ist von den Zechenbesitzern nach einiger Ueberlegung angenommen, von den Arbeitnehmerverbänden aber sofort abgelehnt worden. Die Vermittlungsbemühungen schienen damit ergebnislos geblieben zu sein, und sofort setzten mit verstärktem Eifer auf beiden Seiten die radikalen Bestrebungen ein, deren Ziel eine völlige Verschüttung jedes möglichen Weges zu einer Lösung des Konfliktes ist. Besonders wild gebärden sich dabei die kommunistischen und unionistischen Agitatoren, aber auch auf der Unternehmerseite fehlt es nicht an einer zwar in der Form gemäßigteren, im Streben aber gleich erbitterten Neigung zum Extremen. So wie sich die Lage am Sonntag darstellte, war man wohl berechtigt, mit ernstem Bedauern und schwerer Sorge der weiteren Zuspitzung des Bergbaukonfliktes und aller sich daraus ergebenden Schwierigkeiten entgegenzusehen.

Es zeugt nicht nur von Optimismus, sondern von einem starken Verantwortlichkeitsgefühl und einem weitgehenden Vertrauen in die wirtschaftliche und politische Einsicht der deutschen Bergarbeiterschaft, daß die bisher um einen Ausgleich bemühten Stellen trotz des Mißerfolges vom 16. Mai die Flinte nicht ins Korn geworfen habe, sondern sich, wie im Laufe des Montags bekannt wurde, erneut darum bemühen, die beiden Parteien wieder am Verhandlungstisch zusammenzuführen. Die Unternehmerseite werden sie dazu angesichts der Annahme des Schiedsspruchs ohne weiteres bereitfinden, allerdings auch hier damit rechnen müssen, daß bei einer Neueröffnung der Verhandlungen auch von neuem Wünsche und Forderungen vorgebracht werden. Wenn man die Hoffnung hegt, auch die Bergarbeiterorganisationen wieder verhandlungsbereit zu finden, so stützt sich diese Hoffnung einmal auf den Glauben daran, daß in Bergarbeiterkreisen schließlich doch die Einsicht siegen wird, die aus dem Vergleich der eigenen und zum Teil doch nicht sehr weit von der Erfüllung entfernten Forderungen mit den wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten, die der Kampf für das ganze Land bedeutet, die richtigen Schlüsse zu ziehen vermag. Auf der anderen Seite ist der ablehnende Bescheid, den die Bergarbeiterverbände auf den Schiedsspruch gegeben haben, doch nicht so vollkommen verneinend, daß hier nicht die Möglichkeit einer Neuanknüpfung gegeben wäre.

In den Besprechungen der Bergarbeiterverbände ist der Rahmentarif als solcher, den der Schiedsspruch bis zum 30. Juni 1925 verlängern will, als annehmbar bezeichnet worden. Entschiedene Ablehnung hat allerdings die Behandlung der Ueberarbeit in dem Schiedsspruch gefunden. Hier war von vornherein die Streitfrage die, daß nach der Auffassung der Arbeitnehmer die achte Stunde Untertagarbeit mit aller Deutlichkeit als Ueberarbeit gekennzeichnet werden sollte, während die Zechenherren bei Gelegenheit der Neuregelung die achte Stunde als tarifmäßige Arbeitspflicht behandelt sehen wollten. Wenn die Arbeitgeber ihr Verlangen mit dem Hinweis auf die ungeheuren Lasten aus den Micumverträgen begründeten, so kann man demgegenüber den Einspruch der Arbeitnehmer nicht ohne weiteres von der Hand weisen, daß die Neuregelung zweifellos für einen Zeitraum gelten sollte, der weit über den Fortbestand der Micumverträge hinaus dauerte, in dessen größerem Teil also die Unternehmer wieder auf günstigere Bedingungen rechnen durften. Diese prinzipielle Frage scheint erheblich wesentlicher ins Gewicht zu fallen als die daraus resultiernde, daß die achte Stunde unter Tage ihrer Notwendigkeit nach erst erwiesen werden sollte; dieser Beweis wird aus der Wirtschaftslage Deutschlands jederzeit unschwer zu erbringen sein, und auch von Arbeitnehmerseite ist ja schon jetzt die Bereitschaft bekundet, die Mehrarbeit, die im wirtschaftlichen Allgemeininteresse erforderlich ist, zu leisten. Allerdings gegen besondere Bezahlung und tarifmäßigen Zuschlag. Auch diese letzteren beiden Forderungen sind in dem Schiedsspruch vom 16. Mai nicht ganz nach dem Wunsch der Arbeitnehmer geregelt, aber auch hier sollte man eine Verständigung durchaus für möglich halten.

Wenn die Verhandlungen nun trotz des letzten Fehlschlages der Schiedsversuche wieder aufgenommen werden, darf man nicht außer Acht lassen, ein wie weites Stück Weg trotz des Mißerfolges doch zurückgelegt worden ist, wie viele Schwierigkeiten seit Beginn der Verhandlungen, seit Anfang Mai, überwunden werden konnten. Von beiden Seiten ist dabei doch ein unbestreitbares Maß von Verständigungsbereitschaft gezeigt worden, und man sollte glauben, daß der vom Reichsarbeitsministerium und von anderen maßgebenden und einflußreichen Stellen immer wieder den Parteien vor Augen gerichtete Hinweis auf die schweren Nachteile für die wirtschaftliche und politische Lage Deutschlands seine Wirkung nicht verfehlen werde.

Das Neueste vom Tage

Wie verlautet, wird der neue Reichstag am kommenden Dienstag, nachmittags 3 Uhr, zu seiner ersten Sitzung zusammentreten.

Der preußische Staatsrat tritt am 26. Mai zu einem neuen Tagungsabschnitt zusammen.

In der gestrigen Sitzung des preußischen Landtages stellte der Präsident Leinert mit aller Schärfe fest, daß der bayerische Innenminister Schweyer in einem Brief an die Deutsch-Hannoversche Partei die separatistischen Bestrebungen in Hannover begünstigte.

Als Nachfolger Knillings auf dem Posten des bayerischen Ministerpräsidenten wird Justizrat Dr. Pfleger, gleichsfalls Mitglied der Bayerischen Volkspartei, genannt.

Zur Sicherstellung der Kohlenversorgung der Regie und der Entente will die „Micum" einen Teil der Koks- und Kohlenlager im Ruhrgebiet beschlagnahmen.

Die Urabstimmung über die Fortführung des Werftarbeiterstreiks hat die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit nicht gefunden, sodaß mit baldiger Wiederaufnahme der Arbeit zu rechnen ist.

Poincare hatte gestern nachmittag eine lange Besprechung mit Millerand, über deren Zweck Schweigen bewahrt wird.

Auf Meldungen über russische Truppenverschiebungen in der Ukraine hat eine großzügige Neuaufstellung rumänischer Truppen im Dujestrgebiet stattgefunden.

Preußens Dank an Hannover.

Ein Schreiben Severings.

Der Preußische Minister des Innern hat an den Oberpräsidenten der Provinz Hannover folgendes Schreiben gerichtet:

Berlin, 19. Mai 1924.

Die gestrige Vorabstimmung in der Ihnen anvertrauten Provinz Hannover hat gezeigt, daß die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung der Provinz an Preußen festhält und die welfischen Absonderungsbestrebungen ablehnt. Dieses Ergebnis ist um so erfreulicher, als die welfische Agitation eine außerordentliche Regsamkeit und Bedenkenlosigkeit entfaltet hat. Neben dem gesunden Sinn der Bevölkerung, der in richtiger Erkenntnis der unabsehbaren Folgen einer Absonderung Hannovers besonders im gegenwärtigen Augenblick den welfischen Einflüsterungen kein Gehör schenkte, ist Ihrer und Ihrer Mitarbeiter hingebender Arbeit, Herr Oberpräsident, dieser für den Fortbestand Preußens entscheidende Erfolg mit zu verdanken. Ich spreche Ihnen hierfür den Dank der Preußischen Staatsregierung aus und hoffe, daß es Ihnen gelingen wird, durch eine gerechte und persönliche Haltung die Bevölkerung der Provinz immer mehr davon zu überzeugen, daß ihre Interessen im Lande Preußen am besten gewahrt sind.

gez. Severing.

Am Scheidewege.

Verhandlungen der Deutschnationalen mit den Mittelparteien.

Berlin, 20. Mai. Die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei hat an die Fraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Das Ergebnis der Wahlen und die dadurch geschaffene innere und äußere Lage erfordern nach unserer Auffassung sofort vorbereitende Verhandlungen über die Regierungsbildung. — Die Einladung zu der gemeinsamen Sitzung ergeht für Mittwoch, den 21. Mai, 10 Uhr vormittags, im Reichstag. Diese Einladung haben wir, so heißt es in dem Briefe weiter, einstweilen nur an Zentrum, Deutsche Volkspartei und Bayerische Volkspartei gerichtet, indem wir davon ausgehen, daß so am raschesten eine Klärung der Lage herbeigeführt werden könnte. Inwieweit eine Verbreiterung der etwaigen Regierungsbasis sich ermöglichen läßt, bitten wir zunächst der mündlichen Verhandlung vorbehalten zu wollen."

Deutsche Volkspartei und Zentrum haben diese Einladung abgelehnt mit der Begründung, daß sie nicht verhandeln könnten, wenn die Demokraten dabei übergangen werden sollen.

*

Herr Hergt handelt so, als ob es sicher wäre, daß er den Auftrag zur Bildung des neuen Kabinetts erhalten würde, und auch gewiß wäre, daß die Fraktion ihm die Annahme eines derartigen Auftrags gestatten würde. Und er macht den Versuch, von vornherein die taktische Führung in dem „Bürgerblock", den er wünscht, an sich zu reißen, den anderen Parteien dieses zukünftigen Blocks das Gesetz des Handelns zu diktieren.

Dieser Versuch ist zunächst fehlgeschlagen. Zentrum und Deutsche Volkspartei haben die Einladung des deutschnationalen Führers abgelehnt mit der Begründung, daß sie eine gleiche Einladung an die Deutsche demokratische Partei vermissen, die Parteien der Mitte aber in Verhandlungen über eine eventl. Regierungsbildung als Einheit auftreten wollen.

Der Block der Mitte ist zwar nicht zustandegekommen, noch nicht zustandegekommen. Aber die Arbeitsgemeinschaft der Mittelparteien besteht, und die Deutschnationalen haben sich bei ihrem Bemühen, sie zu lösen, eine Abfuhr geholt. Die unterbliebene Einladung an die Demokratische Partei war die naheliegendste und ausreichendste Motivierung für die Ablehnung der deutschnationalen Aufforderung. Darüber hinaus aber haben die Parteien der Mitte damit auch dokumentiert, daß sie nicht die Absicht haben, sich einer deutschnationalen Führung unterzuordnen, sondern sie selbst in der Hand zu behalten. Selbst jene Parteien, die eine Teilnahme der Deutschnationalen an der Verantwortung wünschten — und das wird man sowohl bei der Deutschen Volkspartei wie auch beim Zentrum voraussetzen müssen — sind entschieden gegen eine führende Rolle der Deutschnationalen.

Die Parteien der Mitte haben sich auf ein außenpolitisches Programm geeinigt, dessen genaue Formulierung einem Unterausschuß überlassen worden ist. Dieses Programm enthält als wichtigsten Punkt die Verwirklichung des Dawes-Berichts.

*

Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, werden die vier Parteien der Mitte des Reichstages, nachdem inzwischen auch die Demokraten von den Deutschnationalen eingeladen worden sind, der Einladung der Deutschnationalen zur gemeinsamen Besprechung über die Regierungs-Neubildung am Mittwochvormittag folgen. Die Verhandlungen der fünf Parteien werden auf der Grundlage von Richtlinien für die Außenpolitik stattfinden, die von der Deutschen Volkspartei ausgegangen sind. Bei der Aufstellung dieser Richtlinien ist geflissentlich von jeder ultimativen Form abgesehen worden, die eine bestimmte Bindung für die Deutschnationalen enthalten hätte.

Herford und Minden-Ravensberg

Der Stab der Zucht in Schule und Haus ist der Stab Aarons; wirft man ihn weg, so wird eine Schlange daraus; stellt man ihn aber in das Heiligtum vor das Angesicht Gottes, so treibt er Blüte und Frucht. W. Barth.

21. Mai.

Der westfälische Arbeitsmarkt

vom 11. bis 17. Mai 1924.

Der Arbeitsmarkt des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues stand in der Berichtswoche im Zeichen des größten Arbeitskampfes, der wohl bisher im Rhein-Ruhr-Gebiet stattgefunden hat. Rund 425 000 Bergarbeiter stehen außer Arbeit; die Kohlenförderung ist fast völlig zum Stillstand gekommen. Die Auswirkungen dieses Konfliktes auf dem übrigen Arbeitsmarkt haben sich bereits äußerst nachteilig bemerkbar gemacht. Zahlreiche Industriearbeiter sind durch ihn in Mitleidenschaft gezogen, da eine Anzahl Industriebetriebe infolge Kohlenmangels zu Einlegungen von Feierschichten bezw. zu teilweisen Stillegungen geschritten ist. Auch im Eisenbahnverkehr und in der Gasversorgung machte sich der ausgebrochene Arbeitskampf störend bemerkbar. Mit einer weiteren und schnell zunehmenden Verschlechterung der Arbeitsmarktlage im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, die sich insbesondere aus der völligen Stillegung von Industriebetrieben ergeben wird, muß leider gerechnet werden, wenn es nicht gelingen sollte, in kürzester Zeit die Wiederaufnahme der Kohlenförderung zu erreichen.

Auch im unbesetzten Gebiet machen sich teilweise, hauptsächlich in den Randgebieten, die Auswirkungen der Bergarbeiteraussperrung bereits störend bemerkbar. Wenn es auch hier vorerst zu nennenswerten Betriebseinschränkungen noch nicht gekommen ist, so hat die Anmeldung von offenen Stellen bereits erheblich abgenommen, da man bei weiterem Anhalten des Konfliktes mit Brennstoffmangel rechnet und aus diesem Grunde mit der Neueinstellung von Arbeitskräften zurückhaltend ist. Die Erwerbslosenziffern konnten in der

Berichtswoche nicht wesentlich herabgemindert werden. Im Laufe der Berichtswoche sind durch Vermittlung rund 465 Erwerbslose aus dem Industriebezirk für Chaussee- und Deicharbeiten nach Oldenburg überwiesen worden.

In der Landwirtschaft zeigte sich eine zunehmende Bereitwilligkeit bei Arbeitgebern, anstelle der fehlenden gelernten Mädchen, junge Ungelernte und Burschen, die das Melken erst erlernen wollen, einzustellen. Auch an guten gelernten Knechten mangelt es, sodaß die offenen Stellen nicht restlos besetzt werden konnten. Die Nachfrage nach Schweizern war weiter lebhaft; das Angebot könnte besser sein. Für Arbeiterfamilien und Gutsbeamte waren keine Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden. Die Unterbringung von ehemaligen aus der Industrie zurückwandernden Landarbeitern verursacht nach wie vor große Schwierigkeiten, weil zunächst nur Arbeitskräfte als Saisonarbeiter (Rübenbau) gesucht werden. Sehr erheblich war weiter der Zuzug von ungelernten Arbeitskräften aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet.

In der Metallindustrie ist im Bezirk Hagen der Geschäftsgang wieder schlechter geworden. Verschiedentlich sind Betriebe zu Kündigungen und Entlassungen geschritten. Nachfrage erstreckt sich fast ausschließlich nur auf jüngere Arbeitskräfte von 14—17 Jahren, wogegen das Angebot an älteren Arbeitern und Fachleuten kaum verringert werden kann. Auch in der Ahlener Emailleindustrie werden neuerdings die Beschäftigungsmöglichkeiten ungünstiger beurteilt. Wegen Kapital- und Absatzmangels mußte ein Emaillewerk die gesamte Belegschaft (150) kündigen. Ein kleinerer Betrieb im Bezirk Soest hat wegen Kapitalmangels 12 Schlosser entlassen.

In der Lederindustrie kamen im Bezirk Ahlen ebenfalls 30 Mann bei einer Schuhfabrik wegen Auftragsmangel zur Entlassung.

Das Baugewerbe hat weiter Bedarf an Fachkräften aller Art, obgleich die Bautätigkeit in einzelnen Bezirken infolge Kapitalmangels oder aus sonstigen Gründen zum Stillstand gekommen ist.

Aus den übrigen Berufsgruppen ist wesentliches nicht zu berichten.

---

hz. **Die erste Sitzung des neuen Stadtparlaments** findet Freitag nachmittag um 5½ Uhr im Stadtverordnetensitzungssaal statt.

wtb. **63—67prozentiger Rückgang des Fleischverbrauches.** Die vom preußischen Statistischen Landesamt herausgegebene Statistische Korrespondenz bringt Mitteilungen über den Fleischverbrauch in Preußen im Jahre 1923. Im Jahre 1913 kam auf den Kopf der Bevölkerung ein Gesamtverbrauch an Fleisch von 49 Gramm, 1923 ein solcher von 26,07 Kg. Im Jahre 1923 hatte also jeder Einwohner Preußens 47 % seines Fleischverbrauches vor dem Kriege eingebüßt. Geht man von der richtigen Voraussetzung aus, daß die Landbevölkerung an dem Rückgang dieses Fleischverbrauches nicht beteiligt ist, so vergrößert sich der Rügang des Fleischverbrauches bei den Städtern, da die Landbevölkerung etwa 25—30 % der Gesamtbevölkerung ausmacht, auf 63—67 %.

hz. **Unterschlagungen in einem Modewarenhaus.** Der Angestellte M. eines Modewarengeschäfts am Alten Markt, der z. Zt. in Berlin in Stellung ist, hatte vor längerer Zeit für billiges Geld an einen Händler F. aus der Schulze-Delitzstraße Stoffe abgegeben, welche dieser weiterverkaufte. Die Unregelmäßigkeiten wurden jetzt entdeckt und zur Anzeige gebracht. Die beiden Täter sind geständig.

hz. **Mansardendiebstahl am Alten Markt.** Am Sonntag verschaffte sich ein bislang unerkannter Dieb durch Nachschlüssel Eingang in die Mansardenräume der Ehefrau M. am Alten Markt. Er stahl dort neben etwas Bargeld wertvolle Wäschestücke, u. a. zwei Damastbezüge und ein Dutzend Küchentücher. Anscheinend handelt es sich bei dem Täter um einen auswärtigen Mansardendieb.

r. **Vorsicht beim Baden!** Erfahrungsgemäß beginnen die Zeitungsmeldungen über Unglücksfälle, die sich beim Baden ereignen, bereits früh im Sommer. Denn sobald im Mai die Sonne das Fluß- oder Teichwasser auch nur einigermaßen erwärmt hat, sind unsere Jungens bei der Hand, das lang entbehrte Vergnügen des Badens im Freien zu genießen. Obwohl die Ortspolizeibehörden alles tun, was in ihrer Macht steht, um offenkundigem Unfug zu steuern, läßt es sich meistens nicht erreichen, daß sogenanntes „wildes" Baden vermieden wird. Umsomehr ist es Pflicht der Eltern und aller Erwachsenen, ein wachsames Auge über badende Kinder zu halten, sofern es sich irgendwie machen läßt. Baden die Kinder, unter Aufsicht von Erwachsenen, an untiefen und sandigen Stellen, so wird sich in den meisten Fällen jeder Unfall vermeiden lassen; man schärfe es solchen Kindern, die erfahrungsgemäß mit Vorliebe dort baden, wo keine Aufsicht von Erwachsenen zu „befürchten" ist, nachdrücklichst ein, daß tiefe sowohl als schlammige Stellen im Wasser schon manchem blühenden Jungen das Leben gekostet haben. Die Furcht vor dem Tode steckt tief in dem Herzen eines gesunden Kindes; es ist daher sehr zu empfehlen, den Kindern alle Zeitungsmeldungen über Unglücksfälle beim Baden von Kindern, welche Meldungen auch in diesem Sommer nicht ausbleiben werden, vorzulesen, noch besser, sie durch eines der Kinder vorlesen zu lassen. Erfahrungsgemäß hilft das besser, als alle bloßen Ermahnungen allein.

hz. **Unangenehmer Nachtbesuch.** In der Herberge zur Heimat nächtigte vor einigen Tagen der Malergehilfe Karl Wiegand aus Bielefeld. Aus irgendeinem nichtigen Grunde wurde er rabiat und zerschlug Fenster und Einrichtungsgegenstände. Er wurde wegen Sachbeschädigung angezeigt.

= **Konrektoren und ihre Tätigkeit.** Nach einem Runderlaß des Ministers für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung vom 3. April des vorigen Jahres ist den Konrektoren an den Volksschulen neben ihrer Unterrichtstätigkeit ein bestimmter Arbeitskreis in der Schulverwaltung usw. zugewiesen. Nach einem neueren Ministerialerlaß vom 18. März soll ihre eigentliche Unterrichtstätigkeit dadurch aber nicht eingeschränkt werden. Die Konrektoren haben vielmehr im allgemeinen das gleiche Arbeitsmaß an Unterrichtsstunden zu übernehmen wie die Klassenlehrer. Die Mehrarbeit, die ihnen als Konrektoren gegenüber den anderen Lehrern obliegt, und die bedeutend geringer ist als die der Rektoren, ist durch die höheren Gehaltsbezüge als abgegolten anzusehen.

hz. **Ein Fahrraddieb verhaftet.** Die Polizei verhaftete hier gestern einen Fuhrmann aus Dortmund, der angeblich nach Herford gekommen war, um einen Freund zu besuchen. Der Verhaftete ist ein schon lange gesuchter Fahrraddieb.

hz. **Ein Betrüger.** Ein Fensterputzer wurde bei der Polizei wegen Betruges zur Anzeige gebracht, der es verstanden hatte, sich auf den Namen seines Arbeitgebers Waren und auch Bargeld zu erschwindeln.

Elverdissen. In körperlicher und geistiger Frische feierten am Montag der Tischler Wilhelm Niemeier und Frau Friederike, geb. Störmer, das Fest der Silbernen Hochzeit. Möge dem Jubelpaare nach abermals 25 Jahren auch der goldene Kranz winken!

Bad Oeynhausen. Heute abend im Kurtheater: „Der letzte Walzer" von Oskar Strauß. Donnerstag Erstaufführung der großen Ausstattungsoperette „Madame Pompadour", Operette in drei Akten von Leo Fall. Madame Pompadour zählt zu den meistgespielten Operetten der letzten Jahre und wird von Paul Borgelt inszeniert. In der Titelrolle Lily Grebin. Freitag abend gelangt das intime Kammerspiel „Der Werwolf" zur Wiederholung. Auch diese Vorstellung bleibt für Jugendliche unter 16 Jahren streng verboten.

bd. **Minden.** Die hiesige Gewerbebank ist auf ihren Antrag vom Gericht zur Abwendung des Konkursverfahrens unter Geschäftsaufsicht gestellt. Es ist Aussicht vorhanden, daß bei ruhiger Abwicklung der Geschäfte die Zahlungsunfähigkeit behoben oder der Konkurs durch ein Abkommen mit den Gläubigern abgewendet werden kann.

bd. **Kleinbremen.** Letzthin hat der Bergmann Kuhlmann sich bei Abgabe eines Schusses an der Hand verletzt. Infolge Zutretens von Blutvergiftung ist K. gestorben.

Bad Salzuflen. Heute finden zwei Militärkonzerte der Detmolder Reichswehrkapelle statt. Durch das Auftreten Walter Gieseckings am Freitag, den 23. Mai steht ein musikalisches Ereignis allerersten Ranges bevor. Auf besonderen Wunsch wird Gieseking u. a. Liszt's „Der heilige Franziskus über die Wogen reitend" und Debussys „Die versunkene Kathedrale" zum Vortrag bringen. Der Kartenverkauf hat heute begonnen. Das Konzert wird so früh beendet sein, daß auswärtige Besucher die Abendzüge gut erreichen können.

Bad Meinberg. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brach im Hotel „Stern" ein Brand aus, der den Dachstuhl und die Balkenlage des oberen Stockes des 50 Meter langen Fachwerkhauses vernichtete. An den Löscharbeiten beteiligten sich erfolgreich die Detmolder Motorspritze und die Freiw. Feuerwehr aus Meinberg. Die Kurgäste werden wahrscheinlich im „Stern" wieder untergebracht werden können, nachdem ein provisorisches Dach errichtet ist. Das Feuer brach gegen 3 Uhr morgens aus. Der Dachstuhl des Hotels bildete bald ein einziges Flammenmeer. Feueralarm erscholl und in kurzer Zeit war die Feuerwehr, sowie der größte Teil der Einwohnerschaft zur Stelle, um Hilfe bei der Bekämpfung des rasenden Elements und der Bergung des Mobiliars zu leisten. Auch die Detmolder Motorspritze wurde auf alle Fälle telefonisch herbeigerufen, doch war bei ihrem Eintreffen schon die größte Gefahr überwunden. Die Abdämpfung und Löschung des Brandes leitete Branddirektor Ritter persönlich. Am Vormittag konnte die Wehr wieder abrücken. Der Meinberger Wehr sprach Branddirektor Ritter für ihr schnelles und geschicktes Eingreifen seine Anerkennung aus. Nunmehr ging es sofort an die Aufräumungsarbeiten und Umquartierung der Kurgäste, von denen indes nur ein Teil andere Quartiere zu beziehen brauchte. Die Entstehungsursache ist noch nicht einwandfrei festgestellt worden. Wie verlautet, wird mit dem Neubau des zerstörten Dachstuhls sofort begonnen werden. Der Badebetrieb ist nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Provinziallandtag.

Münster, 20. Mai. Nach der Eröffnungsrede des Oberpräsidenten Gronowski wurde die Präsidentenwahl vorgenommen, die einspruchslos die Wiederwahl des Abg. Hamm-Recklinghausen als ersten Präsidenten und des Abg. Rauschenberg als zweiten Präsidenten ergab. Hieran schloß sich die Wahl der Schriftführer.

Nach geschäftlichen Mitteilungen durch den Präsidenten, von denen der Uebertritt des Abg. Stolzenburg und zweier weiterer Abgeordneten der KPD. zu der USPD. hervorzuheben ist, erklärte der Präsident Hamm die erste Sitzung für geschlossen.

Die zweite Sitzung erfolgte eine Viertelstunde später. In dieser nahm das Plenum die

Etatsrede des Landeshauptmanns Dieckmann

entgegen, der u. a. ausführte: Erstmalig ist es durch die Schaffung der Rentenmark möglich, dem hohen Hause heute einen in Goldmark aufgestellten Haushaltsplan vorzulegen. Kein Wort ist groß genug, um diese in höchster Not geborene nationale Großtat des deutschen Volkes gebührend zu würdigen. Die Gesamtausgaben stellen sich auf 26 600 000 Mark, 5 156 000 Mark mehr als früher. Sie ist bedingt durch die wirtschaftliche Not und das soziale Elend. Der Redner nimmt hierbei auf die gesamten Gebiete, die unter dem Namen Wohlfahrtspflege zusammengefaßt werden können, Rücksicht. In die vorderste Linie muß die arg vernachlässigte Kulturpflege gestellt werden. Ist doch u. a. der Ausbau der Westfälischen Wilhelmsuniversität noch immer nur ein Plan. Der Landeshauptmann schloß seine Rede mit herzlichem Gruß an die Westfalen im besetzten Gebiet. In willensstarker Entschlossenheit haben sie der Welt gezeigt, wie Westfalenart sich bewährt in Treue zum Reich und zum preußischen Staat. Möge die Zeit der Besetzung bald vorübergehen, damit sich die westfälische Schaffenskraft unbehindert wieder entfalten kann zum Segen unserer geliebten Heimatprovinz und des gesamten deutschen Vaterlandes.

Präsident Hamm eröffnet um 4,40 Uhr die

dritte Vollsitzung.

Es wurden zunächst einige geschäftliche Mitteilungen gemacht und die Zusammensetzung der Ausschüsse bekannt gegeben. Als Anträge sind eingegangen: Abg. Stolzenburg und Gen.: 300 000 Mark für die Kinderspeisung im Ruhrbezirk; Abg. Mehlich: Anleihe einer Million zur Kultivierung von Oedland, Bewilligung von Krediten für Wohlfahrtszwecke; Abg. Stolzenburg und Richter: Aenderung der Geschäftsordnung betreffend Redezeit. — Alsdann wurde in die Tagesordnung eingetreten und die

Beratung des Haushaltsplanes

aufgenommen. Es entwickelte sich jedoch zunächst eine Generaldebatte, in der als erster Abg. Stolzenburg (U.) das Wort wünscht. Er legt zunächst zur Geschäftsordnung Protest ein gegen die Haltung des Aeltestenausschusses in der Begrenzung der Redezeit zum Haushaltsetat auf eine Stunde.

Abg. Borgsmüller (Komm.) lehnt den Etat in seiner Gesamtfassung ab, bittet aber um Unterstützung der vom Vorredner eingebrachten Anträge zugunsten der Ruhreinwohner.

Abg. Dr. Klausener (Ztr.) betonte, daß es sich nach der eingehenden Beratung im Haushaltsausschuß eigentlich erübrige, in einer Generaldebatte zu dem Etat Stellung zu nehmen. Die Wirtschaft wird schwer belastet durch die Kreditkrise. Die Verhältnisse im besetzten Gebiet sind außerordentlich bedeutungsvoll für die wirtschaftliche Lage. Dieses Wirtschaftsgebiet brachte allein die Hälfte der Provinzialsteuern auf. Aufs tiefste ist der Kampf, der nun seit 15 Tagen im Industriegebiet tobt, zu bedauern, und es ist sein Ende noch nicht abzusehen. Dem Provinziallandtag aber steht nicht das Recht zu, ein Urteil abzugeben. Die wirtschaftliche Lage zwingt uns zu außerordentlicher Sparsamkeit. Im ganzen können

---

Die Macht der Drei

Ein Roman aus dem Jahre 1955 v. Hans Dominik.

64 Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright by August Scherl, Berlin 1921.

„Horace . . . Horace . . . was sprichst du?"

„Soll ich dir die Depesche ins Gedächtnis zurückrufen . . . soll ich sie dir noch einmal vorlesen . . .?

Der Krieg ist zu Ende! . . .
Die Macht fordert Gehorsam . . .
Ungehorsam wird bestraft!!! . . .

Macht dir das als Britin Freude?"

Das klang ganz anders als die Tonart, in der Diana die Depesche gelesen hatte. Wie Peitschenhiebe knallten hier die einzelnen Worte, steigerte sich die Drohung von Satz zu Satz, bis sie schließlich brutal herauskam. Bei jedem Worte dieser lapidaren Sätze trat Diana automatisch einen Schritt zurück. Ihre Augen hingen starr und ratlos an ihrem Gatten. Aber auch Lord Maitlands Züge hatten die gewohnte Ruhe verloren. Es zuckte in ihnen. Röte der Erregung und des Zornes lag auf seinem Antlitz.

Wie hatte Diana mit Jane zusammen über diese Depesche gejubelt, und wie anders klang sie jetzt. Ein eisiger Schauer überlief Diana. Sie bedeckte ihre Augen mit den Händen. Hatte sie sich so getäuscht . . .?

Wortlos standen die Gatten sich gegenüber. Langsam ließ Diana die Hände sinken und . . . was war das? . . . Irrte sie sich nicht . . . war das nicht ein leises Flimmern eines Triumphes in seinen Augen? . . . Nein! Die Botschaft Erik Truwors klang falsch im Munde ihres Gatten. Sie war anders zu lesen, mußte so gelesen werden, wie Diana und Jane sie gelesen hatten.

„Horace . . . kannst du dich nicht frei machen von einem Namen? . . . Kannst du den Mann nicht von seinem Werke trennen? . . ."

Lord Horace zeigte wieder die ruhige unbewegliche Haltung des englischen Aristokraten. Keine Spur in seinen Mienen verriet mehr, wie nahe ihm diese Unterredung ging, wie sehr schon der Name Erik Truwors ihn erregte. Und er antwortete: „Mein Herz ist kühl genug, um den Namen von seinem Werk zu trennen. Die Zukunft wird erweisen, wer recht hat. Ich wünschte . . . ich wünschte von Herzen, du hättest recht . . ." Als Diana sich umwandte, hatte Lord Maitland die Halle verlassen. Sie war allein.

„Erik Truwor . . . Erik . . . Truwor!"

Ein Götzenbild! Wankte es? Stürzte es? . . . Wo war die Wahrheit? . . .

*

Der lange, sechs Monate währende Poltag ging seinem Ende zu. Dicht über dem Horizont zog die Sonne ihren vierundzwanzigstündigen Kreis. Immer näher kam sie der Kimme, wo Eisfeld und Himmel zusammenstoßen. Klingender Frost kündete die kommende Polnacht.

Erik Truwor trat aus dem Berg. Den schweren Eisstock in der Rechten stieg er über die Stufen und Eisbänder schnell empor, bis er die höchste Zinne erreichte. Da hatte in den vergangenen Tagen die Sonne den Eisberg mit wärmenden Strahlen umkost und seine Formen verändert, hatte aus dem grünlich und bläulich schimmernden Eismassiv ein Gebilde geformt, das an einen hochlehnigen Sessel gemahnte, an einen Königsstuhl aus den Zeiten der Goten oder Merowinger.

Hier blieb er stehen, und sein Auge haftete an der zum Sitz ausgeschmolzenen Gipfelzinne.

„Was ist das? . . . Ein Sitz! . . . Ein Thron . . . mein Thron?!"

Mit einer Herrschergebärde ließ er sich nieder. Den schweren Eisstock wie ein Zepter an der rechten Seite. Die Arme auf den Seitenlehnen dieses bizarren Thrones. So saß er dort, von der Sonne umglüht, einer Statue vergleichbar. Saß und sann.

Sprunghaft wurden seine Gedanken, kreuzten sich, überstürzten sich.

In der Höhle des Eisberges neben den Funkenschreibern stand Atma. Der Inder ließ die Streifen durch die Finger laufen, zurück bis zu der letzten drohenden Depesche der Macht, die auch hier von den Apparaten mitgeschrieben war.

War die Kluft schon so weit geworden, daß Erik Truwor seine Gedanken und seine Geheimnisse für sich behielt?

Mit wachsender Sorge hatte Atma die Veränderung des Freundes verfolgt. Was würde kommen, was würde das Ende sein? Was stand im Buche des Schicksals über Erik Truwor geschrieben?

Atma sprang auf und verließ den Berg. Er stand auf dem flachen Eis und blickte sich um. Gegen den tiefroten Abendhimmel hoben sich die gigantischen Formen des Eisthrones ab. Wie eine dunkle Silhouette sah er die Gestalt Erik Truwors dort gegen den blutfarbigen Himmel in den Aether ragen. Ein Zepter an der Seite, den Blick in die Ferne gerichtet.

So gewaltig, so zwingend war das Bild, daß es Soma Atma in tiefen Bann schlug, seine Gedanken verzauberte, seine Erkenntnis trübte.

Fortsetzung folgt.

Zur Neuwahl des Magistrats und der städtischen Kommissionen.

Von Bürgermeister **Althaus**.

Während die Wahl der Stadtverordneten auf Grund des sogenannten Gemeindewahlgesetzes vom 9. April 1923 in der neuen Formulierung vom 12. Februar 1924 erfolgte, ist die Wahl zum Magistrat durch ein älteres Gesetz geregelt, nämlich durch das „Gesetz betr. vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeverfassungsrechts" vom 18. Juli 1919 und eine daraufhin ergangene Ausführungsanweisung des Ministers des Innern vom 9. August 1919. In Herford liegt der Wahl zum Magistrat weiterhin ein Ortsstatut vom 27. Mai 1896 zugrunde, dessen Hauptbestimmung durch eine Novelle vom 13. Juni 1919 folgende Fassung erhalten hat:

> „Der Magistrat besteht aus dem Oberbürgermeister, dem Zweiten Bürgermeister, einem Beigeordneten, einem stellvertretenden Beigeordneten, welch letztere in der angegebenen Reihenfolge zur Vertretung des Bürgermeisters gesetzlich berufen sind, und sechs Ratsherren."

Nach der vorerwähnten ministeriellen Ausführungsanweisung hat die Wahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder nach den Grundsätzen der Verhältniswahl zu erfolgen, sofern die Wahl gleichzeitig mindestens für zwei begrifflich gleichartige Stellen in derselben Kommune zu tätigen ist. Hiernach sind also zunächst die beiden Beigeordneten und sodann die sechs Ratsherren in zwei getrennten Wahlgängen nach der Verhältniswahl zu wählen. Die Wahlvorschläge, für die auch Listenverbindung zugelassen ist, müssen von mindestens vier stimmberechtigten Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung unterzeichnet sein. Dies ergibt sich aus § 7 des Gesetzes vom 18. Juli 1919, wonach die zur Einreichung der Wahlvorschläge geforderte Unterschriftenzahl die Zahl nicht übersteigen darf, die sich bei einer Teilung der Mitgliederzahl der Wahlkörperschaft durch die Zahl der von ihr zu wählenden Personen ergibt, in keinem Falle aber mehr als ein Fünftel der Mitgliederzahl der Wahlkörperschaft ausmachen darf, wobei entstehende Bruchteile nach unten abzurunden sind. Nachdem die Zahl der Stadtverordneten von 42 auf 36 verringert worden ist, war daher die für die Unterzeichnung eines Wahlvorschlages zu fordernde Unterschriftenzahl von fünf auf vier herabzusetzen. Diese und sonst noch notwendig werdende Bestimmungen über die Durchführung der Verhältniswahl hat nach dem genannten Gesetz die Stadtverordnetenversammlung zu treffen, ohne Mitwirkung des Magistrats.

Die Zahl der Kommissionen, die bisher in der städtischen Verwaltung bestanden, betrug 42. Diese gewaltige Zahl, die eine starke Belastung, insbesondere der Mitglieder der städtischen Körperschaften bedeutete und die Einheitlichkeit der Verwaltung gefährdete, soll nach einer Vorlage, die der neuen Stadtverordnetenversammlung zugegangen ist, auf 28 verringert werden. Dabei sind allerdings verschiedene Körperschaften noch nicht mitgerechnet, die auf Grund gesetzlicher Bestimmungen zu bilden sind, wie zum Beispiel die Steuerausschüsse, der Verwaltungsausschuß für das Arbeitsamt, das Mieteinigungsamt und das Kaufmanns- und Gewerbegericht.

Die Bezeichnung „Kommission" hat sich in Herford für Gebilde eingebürgert, deren Wesen und Aufgabenkreis zum Teil verschiedenster Natur ist. Die wichtigsten dieser Kommissionen sind die sogenannten Verwaltungsdeputationen, die auf Grund des § 59 der Städteordnung zu bilden sind. Diese Verwaltungsdeputationen dienen der „dauernden Verwaltung oder Beaufsichtigung einzelner Geschäftszweige sowie zur Erledigung vorübergehender Aufträge". Sie sind in ihrer Gesamtheit öffentliche Behörden, ihre Mitglieder sind öffentliche Beamte, und zwar mittelbare Staatsbeamte. Soweit sie nicht bereits Magistratsmitglieder sind und somit der Disziplinargewalt des Oberbürgermeisters unterstehen, wird dieser ihr Disziplinarvorgesetzter, der insbesondere auch im Falle von Beleidigungen zur Stellung des Strafantrages für sie befugt ist.

Derartige Deputationen können entweder nur aus Mitgliedern des Magistrats oder aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung oder außerdem auch noch aus stimmfähigen Bürgern, den sogenannten Bürgerdeputierten, bestehen. In Herford bestehen keinerlei nur aus Magistratsmitgliedern gebildete Deputationen — da der Stadtausschuß als eine solche nicht angesehen werden kann —. Es sind somit durchweg sogenannte „gemischte Deputationen". Zur Bildung von solchen ist der übereinstimmende Beschluß von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung erforderlich. Es erscheint zweckmäßig, bei denjenigen Deputationen, für die eine spezielle Sachkenntnis erwünscht ist, Bürgerdeputierte vorzusehen. Dies wird insbesondere bei der Kommission für die städtischen Betriebswerke, bei der Schlachthofkommission, bei der Kommission für die städtische Badeanstalt, bei der Theaterkommission und bei der Marktkommission zu bejahen sein. Dadurch wird auch die Möglichkeit geschaffen, städtische Beamte, die, da sie nicht Mitglieder des Magistrats oder der Stadtverordnetenversammlung sind, nicht Mitglieder einer Verwaltungsdeputation sein können, deren Stimmberechtigung aber gewünscht wird, als Bürgerdeputierte in eine Deputation zu entsenden. Mangels einer besonderen Bestimmung würden anstelle von Bürgerdeputierten keine Stadtverordnete gewählt werden können. Um der Stadtverordnetenversammlung hierin freie Hand zu lassen, ist in der Magistratsvorlage ausdrücklich vorgesehen, daß die Bürgerdeputierten auch aus der Stadtverordnetenversammlung entnommen werden können. Die Stadtverordneten und die Bürgerdeputierten werden in getrennten Wahlgängen von der Stadtverordnetenversammlung nach dem Verhältniswahlsystem gewählt, wobei im Falle des Ausscheidens Nachrücken möglich ist, während die Magistratsmitglieder vom Oberbürgermeister delegiert werden. Nur für den Schulausschuß werden die Magistratsmitglieder nicht vom Oberbürgermeister bestimmt, sondern nach der Verhältniswahl vom Magistrat gewählt.

Eine besondere Gruppe bilden diejenigen Verwaltungsdeputationen, deren Zusammensetzung durch spezielle Bestimmungen vorgeschrieben ist. Hier sind vor allem zu nennen die Schuldeputation (für die Bürgerschulen und die Mittelschule), für deren Zusammensetzung das Schulunterhaltungsgesetz maßgebend ist, und der Schulausschuß (für die höheren Schulen), für den der Erlaß des Ministers für die geistlichen usw. Angelegenheiten vom 1. Oktober 1918 maßgebend ist. Keine eigentlichen Deputationen, sondern Organe von Instituten, die teils juristische Personen sind, teils als solche behandelt werden, und deren Zusammensetzung durch besonderes Statut geregelt ist, sind die Kuratorien der Landwirtschafts- und Realschule, der Stadtbank und dasjenige für die Berufsschulen. Bei diesen Gruppen, deren Zusammensetzung durch besondere gesetzliche oder statutarische Bestimmungen geregelt ist, ist bemerkenswert die starke Einschaltung von Mitgliedern, die entweder kraft ihres staatlichen, kirchlichen oder kommunalen Amts oder durch Wahl von anderen als städtischen Körperschaften berufen werden. Hier ist also eine geringere Fühlungnahme mit der eigentlichen städtischen Verwaltung zu verzeichnen.

Die eigentlichen Verwaltungsdeputationen sind Unterorgane des Magistrats. § 59 der Städteordnung betont ausdrücklich, daß sie in allen Beziehungen dem Magistrat untergeordnet sind. Sie ressortieren also nicht etwa von der Stadtverordnetenversammlung, können also nicht von dieser unmittelbar Aufträge entgegennehmen oder an ihrer Stelle Beschlüsse fassen, sondern sie stehen lediglich in Geschäftsbeziehung zum Magistrat, der ihre Beschlüsse jederzeit aufheben oder abändern kann.

Scharf zu scheiden von den Verwaltungsdeputationen sind die Kommissionen, die keine Behörden sind, sondern lediglich Ausschüsse zur Beratung oder zur Unterstützung in einzelnen Verwaltungszweigen. Diese Kommissionen sind vom Magistrat und von der Stadtverordnetenversammlung oder von der letzteren allein gebildet, und zwar entweder auf Grund freien Ermessens, wie zum Beispiel der Stadtverordnetenausschuß, die Wohnungskommission, die Forstkommission, die Friedhofskommission, die Kommission für die Volksbibliothek, oder auf Grund besonderer gesetzlicher Bestimmungen, wie zum Beispiel der Ausschuß, der auf Grund des Gesetzes über den Verkehr mit Grundstücken eingesetzt ist, der Sachverständigen-Beirat des Kleingartenamts, der Ausschuß für Leibesübungen, der Ausschuß des Jugendamts, die Wasserschaukommission und die Kommission zur Verhütung der Verunstaltung von Straßen und Plätzen. Die beiden zuletzt genannten Kommissionen sind Hilfsorgane des Polizeiverwalters und stehen mit der städtischen Verwaltung daher nur in indirekter Beziehung.

In alle diese und die übrigen Kommissionen und Ausschüsse, die also keinen behördlichen Charakter haben, und für die nicht die strenge Vorschrift des § 59 der Städteordnung gilt, können auch die jeweiligen Inhaber eines staatlichen oder städtischen Amts berufen werden, wovon in den gegebenen Fällen Gebrauch gemacht werden soll.

Im übrigen können von der Stadtverordnetenversammlung Kommissionen und Ausschüsse in beliebiger Zahl eingesetzt werden, ohne daß diesen jedoch Funktionen übertragen werden können, für die die Stadtverordnetenversammlung als solche zuständig ist.

Die Mitgliedschaft zu einer Deputation oder Kommission dauert solange, bis ihre neue Zusammensetzung vom Magistrat und von der Stadtverordnetenversammlung — bei einseitig durch die Stadtverordnetenversammlung berufenen Kommissionen von der Stadtverordnetenversammlung — beschlossen wird. Im Falle einer Neuwahl der Stadtverordnetenversammlung erlöscht die Mitgliedschaft, soweit nicht, wie zum Beispiel im Schulunterhaltungsgesetz, besondere Vorschriften entgegenstehen.

---

zen können wir sagen, daß der Etat von uns angenommen werden wird und wir einzelne Abstellungen nicht mehr zu machen haben. Alle die gestellten Aufgaben können aber nur erfüllt werden, wenn die innerpolitische Ruhe wieder eintritt und der außenpolitische Druck vom Vaterlande genommen wird.

Abg. Mehlich (Soz.): Wir begrüßen, daß die Umlage, die von den Gemeindeverbänden erhoben wird, niedriger ist als vor dem Kriege. Eine anderweitige Steuerabgrenzung zwischen den Gemeinden und Ländern ist eine dringende Notwendigkeit und muß von allen Stellen gefordert werden. Die dritte Steuernotverordnung ist wirklich ein Nothehelf, der nicht ein Jahr bestehen bleiben darf. Bei den Provinzialverwaltungen sind 340 Beamte und Angestellte abgebaut worden. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß der Personalabbau von Reich und Staat nicht ganz glücklich war. Die Beamtengehälter sind so niedrig, daß auf die Dauer nicht zu rechnen ist, daß die Gehälter so bestehen bleiben können. Es muß jeder auf seinem Posten, auf dem er steht, das äußerste hergeben was er kann, er muß aber auch so bezahlt werden, daß er leben kann. (Zustimmung.) Die Ruhrbesetzung hat die Wirtschaft nicht nur der Provinz, sondern des ganzen Reiches ins Herz getroffen. Die Industrie leidet ungeheuer, sie verschuldet unleugbar, aber die Hauptlast trägt die Arbeiterschaft. Der Industriebezirk hat so ungeheuerliche Lasten zu tragen, die einem so kleinen Bezirk niemals zugemutet worden sind. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn Elend und Verzweiflung wachsen und die Schaffenskraft des werktätigen Volkes zu vernichten drohen. Der heutige Kampf im Industriegebiet hätte meines Erachtens vermieden werden können. Es ist dringend notwendig, daß die Lasten, die auf das ganze deutsche Volk abgewälzt werden, auch von dem gesamten Volke getragen werden. Wir werden den vorliegenden Etat bewilligen.

Abg. Engberding (Vereinigg.). Zum Etat begrüßt der Redner die Umformung, vermißt aber die Gegenüberstellung von 1913/14 in der Uebersicht über die Bewegung der Zahl der Beamten und Angestellten und den Abbau. Das bedeute kein Mißtrauen, aber es liege im Interesse der Beamtenschaft selbst, weil ihm aus allen Kreisen der Abgeordneten im Preußischen Landtag die Frage gestellt worden sei, ob die Beamten der Provinz weniger abgebaut seien oder besser bezahlt würden als die abgebauten Reichs- und Staatsbeamten. Gewiß ist die Lebenshaltung gegenüber den Vorkriegszeiten erheblich gestiegen. Auch wir wissen, daß die Gehälter äußerst niedrig sind und eine Gesundung der Gehälter so schnell wie möglich eintreten muß. Was für die Beamten maßgebend ist, ist auch für Handel und Gewerbe zutreffend. Handel und Gewerbe stehen unter den schwierigsten Verhältnissen. Das betrifft nicht allein die Einnahmequellen, sondern auch die Steuern. Wir sind bereit, den Wünschen der Verwaltung entgegenzukommen und stimmen ihren Anträgen zu.

Abg. Cuno (Dem.): Ueber die Mittel und Wege zu einer Besserung gehen die Ansichten weit auseinander. Was die Tätigkeit der Provinzialverwaltung angeht, so bedauern meine Freunde und ich, daß die Siedlungstätigkeit der Roten Erde während der letzten Jahre vollkommen ungenügend ist. Der Gedanke, das Oedland zu kultivieren, ist nicht in die Tat umgesetzt worden. Wir begrüßen die Unterstützung und Förderung des Heimatgedankens. Der Ausgleich und die Rücksichtnahme auf die Interessengegensätze zwischen Industrie und Land innerhalb der Provinz haben segensreich gewirkt.

Sodann werden

verschiedene Haushaltspläne

angenommen. Es werden angenommen die Haushaltspläne der Landesbank der Provinz Westfalen, Prov.-Lebensversicherungsanstalt, Straßenverwaltung, Landeskultur, Arbeitsnachweis und Berufsberatung, ordentliche Landarmenpflege (Landarmenverband), Fürsorge für Geisteskranke, Idioten, Epileptische und Krüppelfürsorge, Landarmen- und Krankenhaus Geseke, Arbeitshaus Benninghausen, Heilanstalten, v. Bindesche Blindenanstalten, Taubstummenanstalten, Fürsorgeerzieh. Minderjähriger, Landfrauenkliniken, Hauptfürsorgestellen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, Gut Eikelborn und Brechte. Ferner wurde der Ausführung von Neu- und Erweiterungsbauten sowie der Umgestaltung technischer Anlagen bei den Provinzialanstalten zugestimmt.

Sodann vertagte um 8,20 Uhr das Haus die Weiterberatung auf Dienstag vormittag 10 Uhr.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

wtb. **Kassel.** Im Kleinflugzeug-Wettbewerb legte ein Sport- und Reiseflugzeug der Districh-Gobiet-Flugzeug-Aktiengesellschaft die Strecke Kassel, Hannover, Bremen, Hamburg, Berlin, Danzig, Königsberg, die eine Luftlinie von etwa 1200 Kilometern umfaßt, mit einem Passagier in neun Stunden zurück. Dieser Flug stellt einen neuen Rekord für Sportflugzeuge auf.

Beninghausen. Auf die Anregung hiesiger Interessenten und einer Bielefelder Firma hat man den Plan gefaßt, die Marx'sche Mühle in ein Sauerstoffwerk umzubauen. Der Plan gründet sich auf die Ausnutzung der vorzüglichen Wasserkraft der Lippe durch Turbinen. Die Arbeiten sind in vollem Gange. Ein Teil des Lippearmes an der Mühle ist abgedämmt und wird durch ein elektrisch betriebenes Pumpwerk entleert. Noch im Laufe des Sommers hofft man, die Turbinen einzubauen.

Braunschweig. In Zorge im Harz ereignete sich am Sonntagnachmittag ein schweres Automobilunglück. Eine Fußballmannschaft aus Braunlage befand sich auf der Rückfahrt von Ellrich, wo sie ein Fußballwettspiel ausgetragen hatte. Sie benutzte zur Fahrt den Lastkraftwagen einer Kohlenhandlung aus Braunlage. In Zorge, wo der mit 25 Personen besetzte Lastkraftwagen einem des Weges kommenden Wagen ausweichen mußte, versagte im entscheidenden Moment die Steuerung, wodurch der Lastkraftwagen zur Seite fuhr und eine hohe Mauer hinab in die durch den Ort fließende Zorge stürzte. Sämtliche Insassen wurden dabei teils leicht, teils schwer verletzt. Ein junger Mann aus Braunlage wurde getötet, ein zweiter so schwer verletzt, daß seine sofortige Einlieferung in das Krankenhaus in Nordhausen notwendig wurde. Der Besitzer des Wagens, der selbst lenkte, rettete sich durch Abspringen.

Berlin. Nachmittags gegen 3,30 Uhr stieß vor dem Hause Wilhelmstraße 62 das Postauto R. P. 2557 mit einem Personenwagen der Bob-Automobil-Gesellschaft in der Bergmannstraße zusammen. Der mitfahrende Ingenieur des Personenwagens Gustav Pommer erlitt schwere Verletzungen am linken Bein und wurde nach der Charite gebracht. Der Führer wurde leicht verletzt. Während das Postauto nur unwesentliche Beschädigungen aufwies, wurde das Personenauto so schwer beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Löwenburg. Am Sonntag nachmittag ereignete sich ein schweres Bootsunglück auf der Talsperre bei Mauer. Dort kenterte ein mit vier Knaben im Alter von 14 Jahren besetztes Boot; nur einer konnte gerettet werden. Die Leichen der Ertrunkenen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.

wtb. **Löwenberg** (Schlesien). Ein schweres Bootsunglück ereignete sich auf der Talsperre bei Nauer. Dort kenterte ein Boot mit 4 Knaben im Alter von 14 Jahren. Nur einer konnte gerettet werden. Das Unglück ist anscheinend auf leichtsinniges Verhalten seitens der Insassen zurückzuführen. Die Leichen der Ertrunkenen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Gerichtssaal

Die Bünder Eisenbahndiebe.

Am Montag begann vor dem Bielefelder Landgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Maiweg die erste Tagung des Schwurgerichts nach der Neuordnung des Gerichtsverfahrens. Die Geschworenenbank, die während der ganzen Tagung aus denselben Teilnehmern besteht, setzte sich zusammen aus Fräulein Auguste Limberg, Lehrerin, Brackwede, Dr. Franz Lackmann, Direktor, Neuenkirchen, Otto Buschmann, Taubstummenlehrer a. D., Petershagen, Josef Eustermann, Bauunternehmer, Wiedenbrück, Willi Franke, Kaufmann, Clarholz, und Karl Ehlert, Landwirt, Dillingen.

Den Gegenstand der Verhandlung bildete ein in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember v. Js. auf dem Bahnhof Bünde ausgeführter schwerer Diebstahl, nach welchem bei Verfolgung der Täter der Landjäger Jonas von Kirchlengern von einem anderen Landjäger erschossen wurde. Außerdem lautete die Anklage auf versuchten Totschlag. Angeklagt waren Arbeiter Wilhelm Richter, Löhne; Arbeiter Hermann Sander, Kirchlengern; Schlosser Karl Meier, Löhne; Schlosser Friedrich Richter, Löhne; Zigarrenarbeiter Wilhelm Sander, Kirchlengern; Händler August Sander, Kirchlengern. Geladen waren 18 Zeugen.

Der Tatbestand ist folgender: Die vier ersten Angeklagten hatten sich an dem genannten Abend, nachdem die Sache vorher verabredet worden war, nach Bünde begeben und dort aus einem verschlossenen Eisenbahnwagen 5 Hasen, 2 Kisten mit zirka 2½ Zentner Zigarren und 1½ Zentner Tabak gestohlen. Zur Wegschaffung der Beute hatten sie sich zwei Handwagen von benachbarten Gehöften widerrechtlich angeeignet. Sie fuhren nun in der Nacht nach Kirchlengern und stellten die Kisten bei einem Onkel des H. Sander, dem Händler A. Sander, den sie aus dem Bett holten, unter. Als sie die übrige Beute ebenfalls wegschaffen wollten, wurden sie von Bahnbeamten, die den Diebstahl inzwischen gemerkt hatten, verfolgt, und in der Nähe von Kirchlengern gestellt. Bei der Flucht der Diebe und deren Verfolgung sind von beiden Seiten Schüsse gefallen, wobei es glücklicherweise ohne Verletzungen abgegangen war. Während es dreien der Diebe gelang zu entwischen, fiel der erst 19 Jahre alte W. Richter den Verfolgern in die Hände.

Bei der weiteren Verfolgung der Spitzbuben beteiligten sich die Polizeibeamten und die Landjäger des dortigen Bezirks. Hierbei wurde ein Landjäger durch ein unglückseliges Versehen von seinem Kollegen erschossen. Friedrich Richter und Karl Meier konnten entwischen und haben sich eine Zeit lang im besetzten Gebiet aufgehalten, bis ihre Festnahme im Januar erfolgen konnte. Hermann Sander hatte am anderen Morgen die Kisten wieder von A. Sander abgeholt und sie bei Wilhelm Sander untergebracht, wo sie später von der Polizei gefunden wurden. Als er die traurigen Folgen des Diebstahls erfuhr, hat er sich freiwillig der Behörde gestellt. Von den des Diebstahls Angeklagten ist nur H. Sander geständig, während W. Richter seine Komplizen nicht kennen will und auch während der Verhandlung deren Teilnahme leugnet; ebenso bestreiten die beiden anderen jede Teilnahme an dem Diebstahl.

Trotz einer Reihe von Entlastungszeugen, die teilweise unvereidigt vernommen werden, hält der Anklagevertreter durch die Beweisaufnahme die Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Straftaten für überführt. Sie seien wegen schweren Diebstahls, und da Friedrich Richter erwiesenermaßen bei Begehung der Tat eine Pistole bei sich geführt, mit der später auf die Beamten geschossen worden sei, wegen versuchten Totschlags zu verurteilen. Er beantragte längere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

Das Gericht hielt den Beweis der versuchten Tötung durch die Schüsse nicht für einwandfrei erbracht und sprach die Angeklagten davon frei. Der gemeinsame schwere Diebstahl galt für erwiesen. Es wurden deswegen verurteilt: W. Richter zu 9 Monaten Gefängnis, H. Sander zu 8 Monaten Gefängnis, Karl Meier zu 2 Jahren Gefängnis, F. Richter zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis und wegen verbotenen Waffenbesitzes zu weiteren 4 Wochen. Bei W. Sander wurde Begünstigung und bei A. Sander außerdem noch verbotener Waffenbesitz

angenommen und auf 100 bezw. 85 Mark Geldstrafe erkannt. Die verbüßte Haft wurde allen Angeklagten seit Dezember und Januar angerechnet. Bei W. Richter und H. Sander soll der Rest der Strafe ausgesetzt werden.

Sport

Glänzende Erfolge Herforder Motorradfahrer.

Kürzlich fand in Paderborn auf recht schwieriger Strecke und bei einer starken Konkurrenz der hervorragendsten Markenräder ein Motorradrennen, das sogenannte Bocksbergrennen, statt. Vom Herforder Motorradklub weilten bei dieser Gelegenheit 15 Fahrer in Paderborn, sechs von ihnen nahmen am Rennen teil. Staunenswert ist der überragende Erfolg, den die Herforder sich dort errangen. In der dritten Klasse (bis 350 ccm) gingen als erster durchs Ziel: 1. Herr Biermann auf Haecker, 2. Herr Heinrich Wittler auf Trianon, 3. Herr Kramm auf Haecker.

Anschließend an das Motorradrennen fand ein Wagenrennen statt. In der Klasse 3 (8 PS.) fuhren drei Herforder mit, die sich alle drei Preise erringen konnten. Herr B. van Horn belegte mit 7:45 Sekunden auf Hansa den vierten Platz, Herr H. Wilke mit 7:46 Sekunden auf Dürkopp den vierten Platz, Herr H. Wittler mit 8:41 Sekunden den siebenten Platz. Besonders bemerkenswert ist die Leistung von Herrn Wilke (Mitglied des hiesigen Motorradklubs), der sein erstes Rennen fuhr und nur um eine Sekunde von dem erfahrenen Rennfahrer van Horn übertroffen wurde.

*

Am letzten Sonntag fand bei gutem Wetter in Kassel das zweite Herkules-Rennen für Motorräder und für Tourenwagen statt auf der 4½ Klm. langen Parkstraße von Schloß Wilhelmshöhe. Auch hieran nahmen verschiedene Herforder Autosportler teil, ohne allerdings besondere Siege zu erringen.

*

Für den 15. Juni plant der hiesige äußerst rührige Klub ein Motorradrennen in Herford. Etwa 100 Anmeldungen von Fahrern liegen bereits vor, eine selten gute Beteiligung. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange, und mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit haben die städtischen Behörden die nötigen Genehmigungen erteilt. — Der Herforder Motorradklub hat in der kurzen Zeit seines Bestehens seine Mitgliederzahl bereits auf 54 steigern können.

Märkte

bd. **Minden,** 20. Mai. Der heutige Viehmarkt war mit 1635 Ferkeln, 8 Läufern, 4 Pferden, 4 Kühen und 12 Ziegen beschickt. Der Handel war flau. Ferkel kosteten im Alter bis zu 13 Wochen 6—16 *M*, ältere 16—40 *M*. Pferde wurden mit 180—400 *M*, Kühe mit 220—350 *M*, Ziegen mit 15 bis 40 *M* gehandelt.

Dortmund, 19. Mai. Zum heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben 243 Stück Großvieh, 561 Kälber, 50 Schafe, 1487 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht für Ochsen 42—46, 34—42, 22—34, Bullen 40—43, 33—40, 22—33, Färsen und Kühe 52—53, 50—52, 39—49, 30—39, 15—30, Kälber 63—65, 50—63, 38—50, 20—37, Weidemastschafe 45—47, 25—45, Schweine 52—53, 50—52, 47—50, 43 bis 46. Marktverlauf sehr schleppend.

Essen, 19. Mai. Zum heutigen Großviehmarkt waren aufgetrieben 270 Stück Großvieh. Hiervon 52 Ochsen, 48 Bullen, 135 Färsen und Kühe, 35 Jungvieh, 670 Kälber, 111 Schafe und 1886 Schweine. Im Großhandel wurden für 100 Pfund Lebendgewicht bezahlt in Goldmark: Ochsen a und b 46—52, c 40—44, d 34—38, Bullen a 40—43, b 35 bis 39, c 28—34, Färsen und Kühe a 45—52, b 4—44, c 30—38, d 22—28, Jungvieh 25—30, Kälber a 70—80, b 56—65, c 42—52, d 30—40, Weidemastschafe a und b 25—45, Schweine a 55—56, b 54—56, c 52 bis 53, d 50—52, e und f 44—48. Das Geschäft verlief langsam.

Altenessen, 19. Mai. Es waren aufgetrieben 3787 Schweine. Im Großhandel wurden bezahlt für Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 12—18 *M*, 8—12 Wochen 18—27 *M*, 12—15 Wochen 27—35 *M*, über 15 Wochen 35—50 *M*. Das Geschäft verlief schleppend.

Elberfeld, 19. Mai. Es kosteten je 100 Pfund Lebendgewicht: Ochsen 50—52, 46—48, 40—42, 30—35, Bullen 42—45, 35—40, 25—34; Färsen und Kühe 50—52, 56—58, 36—40, 28—35, 20—26, Kälber 52—55, 44—48, 35—40, 25—30, Schweine 50—52, 48—50, 40—45, 36—47. Marktverlauf: Großvieh schleppend, in Schweinen und Kälbern langsam.

Wirtschaftsleben

Dollar = 4,2 Billionen.

Berlin, 20. Mai. Die rückläufige Bewegung des Franken, die gestern schon stärker in Erscheinung trat, hat sich heute weiter fortgesetzt. An der Börse gestaltete sich das Geschäft bei leichten Schwankungen ruhiger. Die übrigen europäischen Valuten gegenüber dem Pfund eher eine Kleinigkeit fester. Die Mark hält sich im allgemeinen auf ihrem festen Niveau.

Berliner Börse vom 20. Mai.

Der neue Tendenzumschwung nach unten, der sich an der gestrigen Börse vollzogen hatte, prägte sich heute noch deutlicher aus. Die Börse zeigte durchweg niedrigere Kurse, zum Teil sogar neue recht erhebliche Rückgänge. Maßgebend für diese ungünstige Stimmung waren vor allem Gerüchte über weitere Geldschwierigkeiten in der Großindustrie. Es ist klar, daß schon das Auftauchen solcher Gerüchte allein genügt, die Geldgeber von der Hergabe von Darlehen auf etwas längere Zeit abzuschrecken. Tatsächlich war heute die Neigung zur Bewilligung von Monatsdarlehen noch geringer als in der letzten Zeit, wenn auch die dafür genannten Sätze keine Erhöhung aufwiesen.

*

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 20. Mai. Die Tendenz der heutigen Berliner Produktenbörse war wieder sehr ruhig. Die Geschäftslage hat sich kaum geändert, nur die Zahl der Provinzofferten ist geringer geworden, da man anscheinend draußen wenig Interesse hat, das Geschäft bei den heutigen stark gedrückten Preisen noch mit besonderem Nachdruck zu betreiben. Die Umsatztätigkeit in Brotgetreide war minimal, in Braugerste hat das Geschäft, entsprechend der vorgerückten Saison, aufgehört. In Hafer herrschte geringes Konsumgeschäft.

Es notierten: Weizen märk. 154—157, mitteldeutscher 152—155, Roggen märk. 128—132, Sommergerste 158—168, Futtergerste 145—155, Hafer märk. 127—134, Weizenmehl 21.25—24.25, Roggenmehl 18.50—20.50, Weizenkleie 9.20, Roggenkleie frei Berlin 9.10—9.25, Raps 300, Leinsaat 400, Viktoriaerbsen 20—22, kleine Speiseerbsen 14—16, Wicken 11.50—13, blaue Lupinen 10—11.50, gelbe Lupinen 14.50—15, Seradella 11—13, Rapskuchen 9.50, Trockenschnitzel 8.80, Torfmelasse 8—8.40, Kartoffelflocken 21.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; **für die Anzeigen:** Fr. Bierstedt; beide in Herford

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung

Amtliche Bekanntmachungen
des Landkreises Herford.

Straßensperrung.

Die Kreisstraße Oeynhausen—Oberbehme wird von Kilometer 7,5 bis 10,1 wegen auszuführender Brückenpflasterung vom 21.—26. Mai 1924 für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Herford, den 20. Mai 1924. **Der Landrat.**

Preiswertes Angebot
in
Gardinen!

Borden-Gardinen
110–130 breit, nur beste Ware
1.50 1.80 1.95 2.25 2.45

Spann-Stoffe
115—150 cm breit, in guten Qualitäten
1.45 1.60 1.80 1.85 2.25

Fenster-Blenden
aus Etamine u. Tüll
0.40 0.50 0.60 0.65

Madras-Garnituren
2 Schals, 1 Querbehang
15.00 17.00 20.00

Stores
aus Etamine und Tüll
in grösster Auswahl!
3.90 4.95 6.95 7.95 8.95

Dekorations-Stoffe
Madras
6.30 7.25 9.25

Bett-Decken
1 und 2bettig
6.95 7.95 9.75 12.75

Hermann Herzfeld.

DR. THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER SCHUTZ-MARKE
WASCHE MIT
Dr. Thompsons Seifenpulver
Garantiert unschädlich

Kurtheater Bad Oeynhausen.
Mittwoch, den 21. Mai, abends 8 Uhr:
Der letzte Walzer.
Donnerstag 22. Mai, abends 8 Uhr:
Madame Pompadour.

Geübte Näherinnen
für unsere Hausnäherei, sowie
Heimarbeiterinnen
für Westen suchen
Angenete & Scholle.

Ornament-Bildhauer
für dauernd, evtl. auch für Heimarbeit gesucht
Johannes Bröcker, Stromberg i. Westf.
Telefon Nr. 4.

Wer seine Stachelbeersträucher vor Raupenfraß schützen will, wende sich sofort an
Julius Emme, Kreisbausstraße 5.

HAUSPUTZ am schönsten mit LUHNS Wasch-Extrakt

Hiermit laden wir unsere Mitglieder wie die Bürgerschaft zu unserer
Vortrags-Folge
am Donnerstag, 22. Mai, abends 8 U. im Ev. Vereinshaus (großer Saal) frdl. ein.
Thema:
Der neue Reichstag und die Aufwertungsfrage.
Referent: Herr Hans Viktor Remy, Ber.
Nach dem Vortrag Wahl des Vorstandes.
Bei der Wichtigkeit des Vortages darf niemand fehlen.
Hypothekengläubiger- und Sparer-Schutzverband, Ortsgruppe Herford.

Empfehle
Strohhut-Lacke
in allen Farben.
Drogerie Reese,
Lübberstrasse.

Eine gut erhaltene
Bretterplanke
ca. 30 m lang und 1,50 m hoch, zur Einfriedigung geeignet, zu verkaufen.
Fritz Brinkmann.

Empfehle:
Prima Speise-Kartoffeln und Steckrüben.
Engerstraße 43.

Schafwolle tausche ... Strickg. (Kammgarn) bis zu d. ... sten Qualit. Ebenso Dam. u. Herrenstoffe in solid. elegant. Ware. Spinnb. gungen u. Wollgarne geg. 10 Pfg.-Marke. G. mustr. geg. 20 Pfg. für P. A. Mock, Lippstadt.

Fast neuer
Anzug
weil zu klein, zu verk. Wo? sagt die Geschäft. dies. Zeitung unt. Nr. ...

Kinderwag...
gut erhalten, preisw. zu verkaufen.
Aug. Bebelstraße (Siedlung)

Brinkmanns Garten.
Altbekannter und beliebter Treffpunkt für Familien u. Vereine.
Vorzüglicher Kaffee. / Ständiger Ausschank von Herforder Export, Münchner Hackerbräu und Dortmunder Pilsener.
Regelmäßig Konzerte.

Bad Salzuflen (Kurhaus).
Mittwoch, den 21. Mai:
2 Militär-Konzerte.
Freitag, den 23. Mai, abends 8 Uhr (Theatersaal):
Meister-Konzert
Walter Gieseking (Klavier).
Karten zu Mark 2.—, 3.—, 4.— und 5.— an der Theaterkasse.

Weinklub.
Montag, den 26. Mai, abends 8 Uhr:
Beethoven-Abend
von Else Wever.
Mitwirkende:
Kammervirtuose E. Blume (Cello)
Konzertm. L. Laubeeck (Violine) Hannover.
Konzertflügel Feurich von Kemp, Bielefeld.
Karten zu 2 u. 3 Mk. in der Buchhandlung von Wolff.

Stepp-Decken
volle Grösse, Ia Füllung
28.00 24.50 18.50
Wemmer Nachf.

Zahle 100 Mark, wenn „Kampolda" nicht in einer Minute Flöhe Kopf- Kleider- Filz- Läuse (mit Brut) bei Mensch u. Tier vertilgt
Empfiehlt: Bernh. Schlemmer, Radewigerstraße 38
Keine Wanzen mehr! Einmal. Anwendung Kampolda B

Heimarbeit!
Näherinnen für Zwirnjacken mit Taschen
für dauernde gutlohnende Arbeit gesucht.
Unter den Linden 20.

Suche für sofort einen ordentlichen, aus d. Schule entlassenen
Jungen
für leichte Arbeiten,
Gustav Klöpper,
Installationsbüro, elektr. Licht- und Kraft-Anlagen,
Mindenerstraße 2.

Tannen-Anmacheholz
wieder vorrätig.
Herberge z. Heimat.

Kehlen nickte. „Das ist eine Erklärung, gewiß. Erklärungen sind so wohlfeil wie Brombeeren. Aber glauben Sie wirklich an diese Erklärung, lieber Freund?"

Dr. Stern räusperte sich verlegen. „Allerdings, merkwürdig bleibt die Sache trotzdem. Und an Selbsttäuschung ist bei Ihnen, Herr Professor, einem so exakten geübten Beobachter nicht zu denken. Aber wie erklären Sie sich die scheinbare Tatsache, daß durch jenen hypnotischen Vorgang die ferne Zukunft entschleiert wurde? So etwas ist doch unmöglich."

„Unmöglich? Das Wort darf im Lexikon eines vorurteilsfreien Forschers nicht vorkommen. Und eine Erklärung wollen Sie? Lieber Freund, alle Theorie ist grau. Aber der menschliche Verstand verlangt nun einmal sein Recht. Ich habe viel über die Sache nachgedacht. Und selbst nach dem heutigen Stande der Erkenntnis erscheint die Sache nicht so unmöglich.

Sie wissen doch, daß das neugeborene Kind und wahrscheinlich auch viele Tiere keinen Raumsinn haben. Der entwickelt sich erst später. Das Kind — und auch der durch Operation geheilte Blindgeborene — sehen die Dinge nur flächenhaft, nur zweidimensional. Erst mit wachsender Vernunft begreift der Mensch das Körperliche, die dritte Dimension. Die vierte aber bleibt uns zeitlebens verborgen, wenn nicht vielleicht eine noch geheime und unbekannte Kraft sie für Augenblicke unserem Sinnen zugänglich machen kann."

„Die vierte Dimension? Das Reich der spiritistischen Klopfgeister? Was hat das mit der Sache zu tun?"

Professor Kehlen lächelte. „So meine ich es nicht, lieber Freund. Die vierte Dimension der Dinge, die unseren Sinnen verborgen ist, warum sollte diese vierte Dimension nicht das sein, was wir „die Zeit" nennen?"

Vom Jahrmarkt des Lebens

Schnell gefreit. Welch eine langwierige Sache ist doch bei uns das Freien, wenn wir die Blitzgeschwindigkeit sehen, mit der sich dergleichen jenseits des Ozeans vollzieht! Wohl sprechen auch wir von „Liebe auf den ersten Blick", aber das Verloben und Heiraten hat dann noch immer lange Beine; wir werden es voraussichtlich wohl auch nie so weit bringen wie jenes Paar in Indiana, von dem berichtet wird, es sei sich noch eine halbe Stunde vor der Trauung vollkommen fremd gewesen! Eines ähnlichen beschleunigten Verfahrens bediente sich ein junger Herr in Brooklyn vor einigen Jahren. Er war Baumeister und hatte sein gutes Brot, und eines Tages machte ihm sein Vater Vorhaltungen darüber, daß er sich immer noch keine Frau gewählt habe. „Wenn du es wünschest, so heirate ich!" erklärte der junge Mann seinem Vater, setzte den Hut auf und eilte auf die Straße und weiter nach dem Hause einer jungen Dame seiner Bekanntschaft, einer Miß Fox. Er fiel gleich mit der Tür ins Haus. „Wollen Sie mich heiraten?" fragte er die Dame. Sie errötete und wurde verlegen ob dieser sonderbar überstürzten Werbung, aber als praktische Amerikanerin faßte sie sich schnell und gab ihm ihr Jawort. Überglücklich telephonierte der junge Mann an einen Geistlichen und an seinen besten Freund, der ihm als Trauzeuge dienen sollte; binnen ein paar Stunden waren alle notwendigen Anordnungen getroffen und die jungen Leute getraut. Der alte Herr war einigermaßen verwundert, als ihn am Abend sein Sohn mit einer reizenden jungen Dame aufsuchte. Das Gespräch am Vormittag hatte er schon wieder vergessen. „Papa," sagte der junge Mann, „ich bin deinem Rate gefolgt." — „Welchem Rat?" fragte verwundert der Vater. — „Zu heiraten," erwiderte prompt der Sohn, „und hier ist meine Frau!" Der alte Herr war hocherfreut, und das Hochzeitsmahl am folgenden Tage, zu dem alle Bekannten eiligst geladen wurden, verlief sehr glänzend und vergnügt. — Der amerikanische Schachspieler Marshall brachte seine Verlobung und Heirat in der kurzen Zeit von 70 Minuten zustande. Am Abend, bevor er eine Reise nach Europa antreten mußte, beschloß er, sich doch lieber eine Frau mitzunehmen. Um 10 Uhr 45 Minuten hielt er um eine Brooklyner Dame an, eine halbe Stunde ließ sie ihn noch zappeln, aber um 11 Uhr 20 Minuten waren die beiden schon unterwegs, um sich einen Geistlichen zur Trauung zu besorgen. Mit ihm und einigen gleichfalls schnell aufgegabelten Freunden begaben sie sich dann nach Marshalls Haus, wo der Geistliche die Trauung sofort vollzog und noch zu einer kleinen Nachfeier dablieb. Um 3 Uhr morgens stellte die junge Frau ihren erstaunten Eltern den neuen Schwiegersohn vor. Und sechs Stunden später war das glückliche Paar schon an Bord des Europadampfers. — Ein anderes Paar heiratete sich auf eine scherzhafte Aufforderung hin. In einer lustigen Gesellschaft zu Baltimore, die bis 3 Uhr früh zusammengeblieben war, machte plötzlich einer der jungen Leute den Vorschlag, sein Freund Miller solle doch das gleichfalls anwesende Fräulein Schwarz unverzüglich heiraten. Sehr taktvoll war dieser Vorschlag eigentlich nicht, denn es war in dem kleinen Kreise wohlbekannt, daß die beiden eine unausgesprochene Neigung verband. Aber die Sache lief gut ab. Er blickte sie an und sie ihn, und schon hatten sie sich verstanden. „Gut," sagte er zu seinem Freunde, „wir wollen nach der Kirche um die Ecke gehen!" Die überraschte Gesellschaft machte sich sofort auf, fand aber natürlich die Kirche mitten in der Nacht geschlossen. Aber Miller war nun einmal fest entschlossen, keine Zeit mehr verstreichen zu lassen, und so klopften sie den Geistlichen ihrer Gemeinde heraus, der denn auch in der Freude, das Paar endlich einig zu sehen, die Trauung gleich vollzog. Daß es erst 4 Uhr morgens war, bildete weiter kein Hindernis.

Küche und Keller

Der Nährwert des Käses. Einer alten tiefeingewurzelten Auffassung zufolge soll der Käse zu den schwerverdaulichen Nahrungsmitteln gehören. Wissenschaftliche Untersuchungen haben aber dieses Vorurteil stark erschüttert. Sie ergaben nämlich, daß der Organismus im Durchschnitt 95 Prozent des Käsefettes aufnimmt und ungefähr 97 Prozent der Eiweißstoffe des Käses. Ferner wurde festgestellt, daß frischer Käse ebenso leicht verdaulich ist wie älterer und gelagerter, und daß der Körper Magerkäse ebenso gut verwertet wie Fettkäse. Diese Versuche haben ein besonderes Interesse mit Rücksicht auf die mageren Käsesorten, von denen vor allem angenommen worden war, sie seien schwer verdaulich und arm an Nährstoffen. Beachtenswert ist der große Reichtum des Magerkäses an wertvollen Eiweißstoffen, wenn der Magerkäse auch selbstverständlich den ganz fetten Käsen auf Grund seines geringen Fettgehaltes an Nährwert unterlegen ist. Durch diesen Fettgehalt wird der Fettkäse zu einem der wertvollsten animalischen Nahrungsmittel. Mit seinem großen Reichtum an so wichtigen Nährstoffen wie Fett und Eiweiß verdient der Käse also die allergrößte Beachtung.

Wissen Sie schon?

Die Hasenträger von Smyrna tragen annähernd 600 Pfund schwere Lasten auf dem Rücken fort.

*

Manche Pflanzen schleudern ihre Samen bis 15 Meter weit.

*

Es gibt mindestens 100 000 verschiedene Arten von Schmetterlingen.

*

In den älteren Teilen des Berliner Schlosses gibt es Mauern von einer Stärke von 2,83 Metern.

*

Mageres Kalbfleisch besteht zu 79 Prozent aus Wasser.

*

Im Schlaf ist die Pupille bis auf 1 Millimeter verengert.

Laßt uns lachen.

Immerhöflich. Im Walde tritt ein Strolch auf einen Reisenden zu und brüllt ihn an: „Geld und Uhr her, oder ich schieße!" — „Nee, nee, nee!" ruft der Fremde ängstlich, überreicht dem Räuber das Verlangte und sagt: „Wenn Sie erlauben, gnädigster Herr Räuber, möchte ich mir nur gestatten, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Uhr alle zwei Tage drei Minuten nachgeht!"

Durch die Blume. Meisterin: „Hier, Fritz, hast du Geld, hole schnell vom Kaufmann drüben ein Pfund Erbsen." — Schusterjunge (für sich): „Das ist nun diese Woche das sechste Mal, daß es dicke Erbsen gibt! (laut): Frau Meisterin! Was geben Sie denn das viele Geld für die Erbsen beim Kaufmann drüben? Ich kann sie Ihnen billiger liefern!" — Meisterin: „Wie so denn?" — Schusterjunge: „Mir wachsen sie schon aus dem Halse!"

Ein pfiffiger Junge. „Hast du dem Herrn, der nach mir fragte, gesagt, daß ich nach Wien gefahren wäre?" fragte ein Berliner Kaufmann seinen neuen Laufburschen. — „Ei, gewiß; ich habe ihm gesagt, Sie wären heute morgen abgereist." — „Gut, und was sagte er darauf?" — „Er wünschte zu wissen, wann Sie wieder hier sein würden. Da habe ich ihm erklärt, daß Sie vor dem Mittagessen schwerlich zurückgekehrt sein würden!"

Arzt: „Bitte, Frau Wortreich, nehmen Sie dieses Thermometer unter die Zunge und halten Sie die Lippen dabei dicht geschlossen." — Herr Wortreich (nach einigen Minuten sprachlosen Erstaunens): „Doktor, bitte, sagen Sie mir, was verlangen Sie für dieses köstliche Instrument?"

Aus dem Gerichtssaal. „... Was? Sie wollen wegen Unzurechnungsfähigkeit die Verantwortung für den Diebstahl ablehnen? Woraus schließen Sie denn, daß Sie unzurechnungsfähig waren?" — „Weil ich mich hab' erwischen lassen!"

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 21. Mai 1924

Harte Menschen

Roman von Alexander Römer.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Die Ilse Morbach — freilich. Ich sahe allemal zusammen, wenn der Rotkopf plötzlich vor mir auftaucht. Das Haar des Mädels leuchtet doch wie das höllische Feuer, und wenn sie lacht und auf einen losredet, da glüht auch ihr Gesicht, als käme sie direkt aus des Teufels Küche. Ich gestehe es ehrlich, vor der fürchte ich mich geradezu, die ist schlimm — schlimm!"

„Oh, Frau Eckhoff!" Frau Pusecker war entsetzt über diese haarsträubende Kritik einer jungen Dame, vor der sie von jeher ungemessenen Respekt gehabt, und die ihr und den Ihren von nun an so nahe treten sollte.

Lieschen lachte kurz auf. „Die ist jedermann gewachsen, Frau Eckhoff, die hat Haare auf den Zähnen. Die Herren sind alle weg in die Ilse, wo sie ihre leuchtenden Augen hinwirft, da hat sie einen an der Angel. Ich weiß aber, wie sie darüber denkt, die wartet auf einen ganz Besonderen.

„Wohl auf einen Grafen."

„Sagen wir lieber einen Prinzen, Frau Eckhoff, der ist so leicht keiner hoch genug."

„Hochmut kommt vor dem Fall, sagt ein altes Sprichwort," entgegnete Frau Eckhoff spitzig, während sie sich zu Lieschens Freude erhob, um zu gehen. „Wollen's abwarten, was aus all dem, was da im Werk ist, herausbrät."

Lieschen erwiderte nichts mehr, sie geleitete mit einem übermütigen Lächeln den Besuch hinaus, und kehrte dann zu den Eltern zurück.

„Die alte Hexe," sagte sie zornig, „sie wollte bloß spionieren, wenn sie nur nicht draußen gehorcht hat."

„Ja, sie war aufgeregt," meinte die Mutter nachdenklich, „sie hat immer gehofft, daß ihr Hans — der Arme dauert mich beinahe, er hat dich sehr lieb, Lieschen, und du warst immer sehr nett zu ihm — na — freilich —"

„Nee, Mutter, davon konnt' nun wohl nie die Rede sein!" rief Pusecker aufbrausend, „erstens ist der Hans ein Bruder Leichtfuß, und zweitens diese Alte, seine Mutter, und den Onkel Buchermüller mit in die Sippe aufnehmen zu sollen, dafür danke ich!"

„Ja, ja — freilich — man kann es den Familien nicht verdenken, wenn sie —"

Frau Puseckers demütige Stimme erstarb. Ihr Gedankengang nahm so sonderbaren Verlauf, sie erschrak selbst davor.

Auch Lieschen war still geworden. Taten die letzten ominösen Worte der Frau Eckhoff bei ihr ihre Wirkung? Ihr war auf einmal beklommen, sie erklärte müde zu sein, küßte Vater und Mutter und flüchtete in ihr Zimmer.

Zweites Kapitel.

Geheimrat Morbachs bewohnten, seit sie ihr Haus in der Siegesstraße verkauft hatten, eine elegante Etage in der stillen Bertastraße. Der Herr Geheimrat war sehr nervös, er alterte zusehends, seit er außer Dienst war, sein Gang war unsicher geworden, seine Stimmung immer grüblerischer und empfindlicher.

Mit raschen, elastischen Schritten war Erich Morbach heute von der Tennispartie, die für ihn so bedeutungsvoll geendet hatte, nach Hause geeilt.

Er wohnte, seit er hier beim Amtsgericht als Referendar arbeitete, nicht bei den Eltern. Das hätte ihm seine Junggesellenfreiheit zu sehr beeinträchtigt. Die Atmosphäre im elterlichen Hause sagte ihm im allgemeinen wenig zu. Er hatte sich behaglich, mit raffiniertem Komfort, in ein paar Zimmern am Theaterplatz eingerichtet, im Mittelpunkt der Stadt, wo ihm alles bequem lag. Heute sprang er, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Stiegen zu seinem zweiten Stock hinauf. Sein sportgerechter weißer Flanellanzug leuchtete in dem Dämmer des Treppenhauses.

Sein Blut war noch in Wallung — das süße Geschöpf — bezaubernd war sie, von einem prickelnden Reiz.

Er hatte lange gekämpft, sich als nüchterner Philister hundertmal gesagt: es kann nichts werden, Hand davon! Ihre Lieblichkeit, gemischt mit Sprödigkeit, hatte alle seine Vernunftgründe aus dem Felde geschlagen. Er fühlte noch ihren schmiegsamen weichen Körper in seinen Armen, ihre süßen Lippen, die seine heißen Küsse duldeten und erwiderten, wonnige Schauer durchrieselten ihn noch.

Er war oben angelangt, er trat in sein Zimmer und schloß die Tür hinter sich ab. Mit zitternder Hand drehte er das elektrische Licht auf. Sein Blick fiel in den Spiegel, sein Gesicht war gerötet wie nach einem Zechgelage. Sein Äußeres war ihm durchaus nicht gleichgültig. Sein Friseur hatte oft schweren Stand, das auch bei ihm leicht ins Rötliche spielende Blondhaar mußte sehr sorgfältig behandelt werden, der Scheitel genau die vorgeschriebene Richtung zeigen, wenn es zum Charakter seines Gesichts passen sollte. Der Schnurrbart erforderte sehr viel Pflege, und auch den aristokratischen Schnitt seiner Züge war er gewaltig stolz. Er war unbestritten der schöne elegante Morbach.

In diesem Augenblick erschrak er vor dem plebejisch aussehenden Kopf da. Er warf die Joppe ab, er dehnte die Arme, er rang nach Luft. Die Fensterflügel waren weit geöffnet, von draußen drang der Lärm des Straßenlebens zu ihm hinauf.

Im Kaffeegarten drüben schwatzten und lachten sie laut, er warf sich schwer in einen Stuhl.

Ha — die Würfel waren gefallen — Schicksalswahl!

Er hatte sich gebunden, Lieschen Pusecker seine Braut genannt, sich anheischig gemacht, morgen bei ihren Eltern um ihre Hand zu werben.

Er saß plötzlich ganz regungslos da und starrte auf das Muster des persischen Teppichs zu seinen Füßen.

Hm — hm. Wie war es eigentlich möglich, daß dieses reizende Geschöpf Lieschen Pusecker hieß und solche Eltern hatte? Wie eine Vision tauchte das Bild vor ihm auf, wenn er morgen dem alten dicken Pusecker gegenüberstand, als — Schwiegersohn.

Er riß das feine, nach Heliotrop duftende Batisttuch aus der Tasche und fächelte sich damit Luft zu. Sein Kopf brannte zum Zerspringen.

Er stöhnte unwillkürlich. — Das mußte ja alles Nebensache sein, er würde natürlich bald, wenn er sein Assessorenexamen bestanden hatte, von hier versetzt — kam hoffentlich nach Berlin. Lieschen würde ihre Rolle, losgelöst von den Eltern, schon spielen, die Alten gingen sie ja dann blitzwenig an.

Zunächst handelte es sich um seine eigenen Eltern. Wie sollte er ihnen diese Nachricht vorbringen? Einen Sturm würde es geben, — einen gewaltigen sogar. Der Papa — du lieber Gott, der würde zusammenknicken und sich wieder aufrichten — im Grunde seines Herzens war der gar nicht so vorurteilsvoll.

Aber die Mama — ja, du liebe Zeit!

Ob Ilse etwas gemerkt hatte heute nachmittag? Sie hatte ihn ein paarmal so wunderlich angesehen — er war ja aber keineswegs entschlossen gewesen vorher, der Augenblick allein hatte ihn fortgerissen — ganz zuletzt, als er und Lieschen sich unvermutet an einsamer Stelle im Garten zusammenfanden. Sie waren dann getrennt zur Gesellschaft zurückgekehrt, da konnte niemand etwas gemerkt haben — Lieschen verstand es auch ausgezeichnet, sich zu beherrschen.

Schwester Ilse war ihm mitunter ein Rätsel. Sie wußte jedenfalls schon lange, daß er mit seinen Gefühlen für Lieschen kämpfte, sie verriet nie, ob sie für oder gegen die Sache stand. Ihre Spottlust fand ihre Nahrung dabei, sie konnte so geschickt versteckte Andeutungen machen, welche aufreizten. Sie hatte ihn oft genug gestachelt, wenn sie diesen windigen Hanswurst, den Hans Eckhoff mit seinen Handlungsreisenden-Allüren als seinen Nebenbuhler ins Feld führte, Lieschens Beziehungen zu dem betonte. Sollte ihn das abschrecken oder anspornen?

Na — jetzt war das gleichgültig und abgetan. Er stand vor Positivem. Vor ihm lag zunächst die Aufgabe, seine Eltern mit der Partie zu versöhnen.

Er erhob sich schwerfällig, wechselte seinen Anzug, nahm den Hausschlüssel und drehte das Licht aus.

Der Rausch war verflogen, sein Kopf schmerzte wie bei einem regelrechten Kater; er fühlte sich plötzlich ganz jämmerlich. Er gab sich einen Ruck, instinktiv fühlte er, daß er für die kommende Stunde seine ganze Energie nötig hatte.

Festen Schrittes ging er durch die Straßen in auffällig gerader, hochmütiger Haltung, so daß er sehr seiner Mutter glich. Als er im elterlichen Hause die breite, teppichbelegte Treppe hinanstieg, verlangsamte sich sein Gang mehr und mehr.

Auf sein Klingeln öffnete Heinrich, der Diener.

Der Herr Geheimrat war in seinem Zimmer; die gnädige Frau schrieb noch Briefe.

Erich trat zum Vater ein.

Der alte Herr saß im Halbdämmer; er hatte die elektrische Krone nicht anzünden lassen; nur seine grünbeschirmte Studierlampe brannte.

Er lag ausgestreckt in einem bequemen Schaukelstuhl neben seinem großen Diplomatenschreibtisch, der mit Zeitungen, Mappen und allerlei Schriftstücken bedeckt war.

Der angehende Sechziger mit dem sorgfältig gepflegten Kotelettenbart, mit dem bleichen, feinen Gesicht voll Falten und Furchen sah älter aus als er war. Er stützte die weiße mit Ringen gezierte Hand auf die Lehne des Stuhles und verharrte untätig in seinen Gedanken.

Beim Eintritt des Sohnes lächelte er müde, richtete sich ein wenig aus seiner liegenden Stellung auf und streckte ihm die Hand entgegen.

„Guten Abend, Papachen, wie geht es dir?“

„Na, mein Junge, reden wir nicht weiter davon. Ich habe mit der Mama einen Spaziergang gemacht, der mich sehr ermattet hat. Die Mama hat gottlob solch eine robuste Gesundheit, sie kennt keine Müdigkeit und geht sehr rasch. Meine Kräfte nehmen rapide ab — doch lassen wir das. Wo warst du denn heute? Bleibst du zum Tee?“

„Ja, Papa, ich — ich —“ Erich überlegte schnell, daß er sofort sprechen, mit der Tür ins Haus fallen müsse, wenn er über sein schweres Geheimnis vor Einritt der Mama mit dem Papa ins Reine kommen wollte. Und daran lag ihm sehr viel. Es war im Grunde zu dumm, daß er die Sache so überstürzen mußte, er hätte sich bei Lieschen mehr Zeit vorbehalten sollen.

„Papa — ich habe einen sehr wichtigen Schritt für mein Leben getan.“

„Was? Wieso?“ Der Geheimrat richtete sich mit verstörtem Gesichtsausdruck auf.

„Nun, du brauchst nicht gerade zu erschrecken, Papa, ich wollte dir nur mitteilen, daß ich mich verlobt habe.“

„Verlobt? Weiß es Mama schon? Und mit wem?“ Die letzte Frage kam gleichgültiger heraus als die erste. Was Mama dazu sagte, erschien dem alten Herrn jedenfalls als das wichtigere.

„Ich wollte erst mit dir sprechen, Papa — ich fürchte — besonders Mama wird nicht ganz einverstanden sein mit meiner Wahl.“

„Um Gotteswillen, Erich — doch keine Mesallianz — du — du hast doch ein korrektes Leben geführt, bist doch nicht in die Stricke einer gefallen — einer —“

Dem Sprecher versagte der Atem.

„Unsinn, Papa. Meine Braut ist ein reizendes, gebildetes, kluges Mädchen, Ilses Freundin, Lieschen Pusecker.“

„Pu—Pu—secker—.“ Als ob die Zunge sich sträube, den liebesüßen Namen nachzusprechen, so abgerissen kam die Wiederholung desselben von des Vaters Lippen. „Erich, du treibst deinen Scherz mit mir.“

Erich richtete sich straffer auf, der Kampf begann.

„Aber Papa, dergleichen wirst du mir doch nicht zutrauen, laß uns lieber ernsthaft überlegen, wie wir Mama — du weißt, ja du kennst ja ihre Schwäche — du lieber Gott, meines Lieschens Eltern sind achtbare Leute, haben sich emporgearbeitet, und sie gehen uns ja am wenigsten an, Lieschen selbst ist fein erzogen, wird jeden Salon zieren. Ihr kennt sie — —“

Der Geheimrat hatte sich jetzt völlig aus seiner liegenden Stellung aufgerichtet, er stieß das Fußgestell des Stuhles mit heftiger Bewegung von sich, sein ganzer Körper zitterte.

„Du bist von Sinnen, einfach von Sinnen.“

„Das ist stark, Papa, ich —“

„Nein, es ist stark, daß du es wagst, uns — uns eine Tochter aus solchem Hause zuführen zu wollen, was denkst du dir — wie — wie —“

„Papa, ich bitte dich, rege dich nicht so arg auf, betrachte doch die Sache einmal ruhig.“

„Ruhig — ruhig,“ der nervöse alte Herr hatte alle Beherrschung verloren, sein sonst so bleiches Gesicht war kirschrot, man konnte einen Schlaganfall fürchten. Erich wirbelte es im Kopf, er versuchte zu begütigen, zu beruhigen.

„Es kommt dir zu plötzlich, du denkst gar nicht nach, gegen das Mädchen ist doch nichts einzuwenden, du warst doch sonst nicht so — du dachtest immer größer —“

Der Geheimrat saß zusammengebrochen in seinem Stuhl. „Du bist von Sinnen, von Sinnen,“ wiederholte er in beinahe weinerlichem Ton. „Das fehlte uns noch. — Mamas Laune ist ohnehin gereizt, ihr paßt das Leben hier nicht, nun war deine Karriere der wichtigste Faktor der Zukunft —“

„Karriere — aber Papa, was hat denn meine Karriere mit meiner Verlobung und künftigen Heirat zu tun?“

Der Alte fuhr heftig empor. „Bist du wirklich so naiv, so unerfahren, das ist doch wohl kaum zu denken. Noch im Frühjahr, als wir in Berlin waren, sprach ich mit dem Minister über dich. Man schenkt dir ja schon um meinetwillen eine besondere Beachtung, sie fühlen es, daß sie mir für die verfrühte, ganz ungerechtfertigte Verabschiedung einen Ausgleich schuldig sind, das muß dir zugute kommen. Wenn du dein Examen bestanden, hoffe ich, daß sie dich in Berlin beschäftigen, im Ministerium des Innern, wo du dann mit den Spitzen in tägliche Berührung kommst, Gelegenheit hast, dich zur Geltung zu bringen.“

„Ist Ihr Herr Sohn schon verlobt?“ fragte mich der Minister. Als ich verneinte, setzte er hinzu: „Dann sorgen Sie nur, daß er eine passende Wahl trifft. Die Frauen sind wichtig, alter Kollege, sehr wichtig.“

Der Geheimrat hatte seine Rede in Absätzen hervorgesprudelt, er war in großer Erregung.

Erich saß da wie zur Salzsäule erstarrt. Diese neue Gedankenreihe war noch nicht in seinem Kopfe aufgetaucht, Lieschens Herkunft — mußte die denn überhaupt erörtert werden, ihre Persönlichkeit würde sicher keinen Anstoß erregen.

Er deutete in viel kleinlauterem Tone seine Meinung ungefähr an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeit.

Eine seltsame Geschichte von Dr. Adolf Stark.

(Nachdruck verboten.)

Wir sprachen vom Wunderbaren und Übersinnlichen. Die Gemüter erhitzten sich im Streite, die Meinungen platzten aufeinander. Zuletzt forderte die Hausfrau Professor Kehlen, den berühmten Physiologen, welcher — vielleicht als einziger in der Gesellschaft — sich am Meinungsaustausch nicht beteiligt hatte, auf, doch seine Ansicht zum besten zu geben.

Kehlen strich sich nachdenklich über den langen wohlgepflegten grauen Bart. „Ich bin Physiologe,“ sagte er, „ich habe mein Leben lang in einer exakten Wissenschaft gearbeitet, die sich nur mit dem beschäftigt, was unseren Sinnen zugänglich ist. Aber gerade deshalb bin ich zur Erkenntnis gekommen, daß es eine ganze Welt von Dingen und Vorstellungen gibt, von denen wir Menschen nichts wahrnehmen, kaum etwas ahnen, weil unsere Sinne von den Vorgängen in dieser Welt keinen Eindruck empfangen, weil diese Welt also, buchstäblich genommen, für uns Menschen übersinnlich ist. Denken Sie nur an die Strahlen des Spektrums jenseits des Ultraviolett, denken Sie nur an die Röntgen- und Radiumstrahlen. Das alles sind Boten aus einer übersinnlichen Welt, die uns verborgen blieb, bis Menschenwitz und Kunst es verstand, sie wenigstens indirekt sinnlich wahrnehmbar zu machen und so unserem Weltbild einzufügen.“

„Das ist aber etwas ganz anderes,“ fiel Dr. Stern ein, der Wortführer der ungläubigen Materialisten. „Niemand zweifelt daran, daß es Vorgänge im Weltall gibt, die uns noch verborgen sind. Nicht von den Wundern der Natur war die Rede, sondern gerade von jenen Märchen, die deshalb widersinnig und unmöglich sind, weil sie unnatürlich sind, weil sie den ewigen Gesetzen widersprechen. Die schottischen Schäfermärchen vom zweiten Gesicht zum Beispiel, für deren Wahrheit unsere liebenswürdige Hausfrau eine Lanze brach — — —“

„Warum nennen Sie das Märchen?“ fiel ihm Professor Kehlen ins Wort. „Weil Sie sich nicht vorstellen können, daß der Mensch tatsächlich in die Zukunft blicken kann? Gerade in diesem Punkte teile ich die Überzeugung der gnädigen Frau, teile sie aus eigener Erfahrung. Auch ich habe einmal einen Blick in die Zukunft getan. Es ist eine seltsame Geschichte, die ich Ihnen erzählen will.

Vierzig Jahre sind es wohl her, ich war damals noch ein junger Student und arbeitete in England unter dem berühmten Wilkes, als ich die Bekanntschaft eines Kollegen machte, der den für europäische Ohren so poetischen Namen Said führte, welcher wenig zu dem prosaischen Zunamen Brown paßte. Des Rätsels Lösung war übrigens sehr einfach. Browns Vater war ein englischer Offizier, der sich während seiner Dienstzeit in Ägypten mit der Tochter eines einheimischen Kaufmannes verheiratet hatte. Brown und ich wurden bald unzertrennliche Freunde, so daß ich es aufrichtig beklagte, als er mir eines Tages mitteilte, er müsse in Familienangelegenheiten nach seinem Mutterland Ägypten reisen. So leid es mir tat, den Gefährten zu verlieren, denn bei seiner Rückkehr konnte er mich nicht mehr in London finden, da mein Stipendium abgelaufen war, so sehr beneidete ich ihn, daß er die Wunder des Orients, die Geheimnisse des Pharaonenreiches mit eigenen Augen würde sehen können. Vielleicht habe ich meiner Sehnsucht gar zu deutlich Ausdruck gegeben. Genug, eines Tages ließ mich Oberst Brown, Saids Vater, rufen und fragte mich, ob ich seinen Sohn nicht begleiten wolle. Er wußte sein Angebot so einzukleiden, daß es schien, als täte ich ihm einen Gefallen, und wenige Tage später schwammen wir beide, selig wie Götter, auf den blauen Fluten des Mittelmeeres dem Lande der Wunder zu.

Said war ein eigentümliches Gemisch von Nüchternheit und Schwärmerei, von trockenem Verstand und ausschweifender Phantasie, ein immerer Gegensatz, der sich wohl aus seiner Abstammung erklären ließ. Von ihm stammte die Idee, einen Derwisch aufzusuchen, der im Geruche der Heiligkeit stand und von dem man sich in der Gesellschaft Alexandriens und Kairos allerhand Wunderdinge erzählte, die vielfach bespöttelt, vielfach aber auch geglaubt wurden. Für Europäer war der Alte in der Regel nicht zu sprechen. Dank seiner Abstammung und mit Hilfe der mütterlichen Verwandten gelang es Said, für uns beide eine Ausnahme zu erlangen.

Anfangs war mir der Besuch, offen gesagt, beinahe langweilig. Der Derwisch mit dem ausgemergelten Leibe, in welchem nichts lebendig schien als die großen, funkelnden Augen unter den buschigen Brauen, unterhielt sich lange in arabischer Sprache mit meinem Freunde, während ich, wie gesagt, gelangweilt daneben saß. Endlich erhob sich der Alte und verschwand in seiner Hütte. Aufgeregt faßte mich Said am Arm. „Passe auf, wir bekommen etwas zu sehen, was sonst Europäer-Augen nicht zu schauen bekommen. Der Derwisch behauptet, mir meine Zukunft zeigen zu können. Die Sache ist interessant genug, um ein Studienobjekt abzugeben.“

Inzwischen war der Alte aus der Hütte zurückgekehrt. Er trug ein niedriges Tischchen, welches er vor sich hinstellte. Auf das Tischchen legte er einen Würfel aus einem glasähnlichen weißen Kristall und gebot uns, den Würfel fest zu fixieren. Wenige Minuten vergingen, da fühlte ich alles ringsum wie im Nebel verschwimmen, vor meinen Augen wogte und wallte es, dann allmählich wurde die mattweiße Mauer immer heller und durchsichtiger, bis ich endlich klar sah. Ein weiter Platz lag vor mir. Die Giebel und Häuser wiesen den Stil einer längst vergangenen Periode auf und auch die zahlreichen Personen, welche auf dem Platze hin und herwogten, trugen mittelalterliche Tracht. Man fühlte sich hier unter den Pyramiden plötzlich durch einen Zauber in eine deutsche Stadt des Mittelalters versetzt. Seltsam war, daß die Personen des Bildes wie Schemen ohne Fleisch und Blut hin und herschwebten. Überhaupt war das ganze Bild wie verschwommen, während eine Szene im Vordergrund scharf und klar gezeichnet war. Da lag ein Mann auf dem Boden, anscheinend tot, ein anderer kniete an seiner Seite und eine Gruppe von Menschen stand herum mit erschrockenen Gesichtern. Alle diese Leute waren ganz modern gekleidet. Sie schienen sich um die Vorgänge auf dem Markte nicht zu kümmern und umgekehrt hatten die Schemen in mittelalterlicher Tracht keinen Blick für die Sterbeszene.

Ich weiß nicht, wie lange dies Bild dauerte, ob nur Sekunden oder Minuten. Dann zogen die Nebel wieder vor die Szene und wir erwachten. Auf dem Rückweg waren wir beide ernsthaft gestimmt, trotzdem wir mit dem Wort Hypnose zwar keine Erklärung aber doch eine Definition des ganzen Vorganges gefunden hatten. Rätselhaft blieb, wie der Alte es verstanden hatte, uns beiden genau den gleichen Vorgang zu suggerieren. Auch das Bild selbst mit seinen krassen Gegensätzen von Gegenwart und Vergangenheit, die es von vornherein zum unmöglichen Phantasiegebilde stempelten, gab uns zu denken.

Vor fünf Jahren sah ich nach langer Zeit Brown wieder. Wir trafen uns auf dem Physiologenkongreß in Mailand und bummelten zusammen durch die Straßen. Ein plötzlicher Regenguß, eine förmliche Sturmflut, zwang uns, Unterschlupf zu suchen. Vor uns luden grelle Plakate zum Besuche eines Kinematographen ein, wie es deren in den italienischen Städten an allen Straßenecken gibt. Wir nahmen zwei Sitze, mußten aber, da der Saal überfüllt war, ganz vorne nahe bei der Leinwand in der ersten Reihe Platz nehmen, was bekanntlich der ungünstigste Sitz ist. Das Flimmern, hier besonders stark und fühlbar, ermüdete meine Augen, so daß ich sie schloß. Plötzlich fühlte ich mich krampfhaft am Arme gepackt. Ich öffne die Augen und sehe leibhaftig jene Szene vor mir, die ich damals vor Jahrzehnten in Ägypten sah. Vor mir auf der Leinwand steht derselbe mittelalterliche Platz, wogt dasselbe körperlose schemenhafte Volksgemenge. Ich fühlte, wie mir der Pulsschlag stockte. Im gleichen Augenblick erhebt sich Brown, schwankt und stürzt nieder. Ich knie neben ihm, ich horche an seinem Herzen, vergebens, er ist tot. Ein Schlaganfall hat seinen Daseinsfaden zerrissen. Und während die aufgeschreckten Zuschauer uns umringen, führen oben auf der Leinwand die Schemen unbekümmert ihr Stück zu Ende, gerade wie wir es vor Jahren sahen.“

Professor Kehlen schwieg. Nach einer kurzen Pause ertönte Dr. Sterns Stimme. „Zufall, leicht erklärlicher Zufall. Der Anblick jener mittelalterlichen Kinematographenszene, die dem suggerierten Bilde nur oberflächlich ähnlich sein mußte, hat ihren Freund so aufgeregt, daß ein Schlaganfall eintrat.